

DenkSchrift

zur Regensburger Kultur und Kulturpolitik

Januar 2013

Herausgeber: Arbeitskreis Kultur Regensburger Bürger e.V., 1. Vorsitzender Eginhard König

Vereinsanschrift: c/o Büro Caspers, Haidplatz 7, 93047 Regensburg

Der Arbeitskreis Kultur Regensburger Bürger e.V. sieht satzungsgemäß seine Aufgabe in der Förderung und Koordinierung kultureller Aktivitäten in Regensburg und Umgebung. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf es neben eigener Projekte und praktischer Vorschläge auch einer wachsamem Beobachtung städtischer Kulturpolitik sowie theoretischer Reflexionen. Diese DenkSchrift will diesem Anliegen nachkommen und versteht sich als theoretische **Grundsatzklärung** und praktische **Handreichung** zur Regensburger Kulturpolitik.

DenkSchrift

zur Regensburger Kultur und Kulturpolitik

Januar 2013

Inhalt

Vorwort: Kultur ist Verfassungsauftrag	7
1. Feste in Regensburg	9
2. Denkmalschutz	10
3. Stadtplanung: Verkehrsplanung – Bauplanungen	15
4. Museen in Regensburg – Historisches Museum – Haus der Gelehrten Sachen – Museum der bayerischen Geschichte – Stadtarchiv	18
5. Kulturbremse Saalmanagement.....	24
6. Kulturbeirat – Kulturentwicklungsplan – Kultur(förder)preise	25
7. Kunsthalle im ehemaligen Schlachthof.....	28
8. Alte Stadt – neue Kunst.....	29
9. „Beute“-Kunst aus (und in) Regensburg.....	30
10. Jahresthema 2013: „Immerwährender Reichstag“	33
11. Stadtschreiber(in)	35
12. Schulen und Stadtkultur	36
13. Tourismus.....	37
14. Stadtteile.....	38
15. Grünflächen	40
16. Dumm gelaufen	41
17. Laudationes: Tage alter Musik, Jazz-Weekend und Jazzclub, Tanztage, Kurzfilmtage.	42
Nachwort	43

Vorwort

Kultur ist Verfassungsauftrag. Weder der Staat noch die Kommunen können sich diesem Auftrag entziehen. Für eine Stadt wie Regensburg, die ein herausragendes historisches Erbe zu bewahren hat und gleichzeitig ihren gegenwärtigen kulturellen Eigenwert weiter entfalten muss, sind bestimmte Koordinaten für die Kultur vorgegeben.

Regensburg bezieht seine kulturelle Identität aus seiner bedeutsamen **Geschichte** und den daraus verbliebenen Monumenten und Spuren, aus seiner heutigen Rolle als **Zentralort** Ostbayerns, aus seinem Potenzial als **Brückenort** zum lange abgeschnittenen Osten Europas und nicht zuletzt aus der reichen, offenen, eigenwüchsigen und zugleich international orientierten „**Szene**“ der Stadt. Gerade in einer solchen geschichtsträchtigen Stadt muss Raum sein für kreative, innovative, moderne Kultur. Dazu kommen: die Einbindung der kulturell Tätigen in die Kulturpolitik, der tendenzielle Vorrang der Tätigkeit vor dem Konsum und schließlich ein umfassender Kulturbegriff, der Kultur immer auch als Sozialkultur versteht bei gleichzeitiger Beachtung des künstlerischen Niveaus. Der **Verfassungsauftrag bedeutet** für Stadtregierung und Stadtverwaltung die Verpflichtung zur finanziellen, organisatorischen und ideellen Förderung besonders derjenigen kulturellen Aktivitäten, die dem Charakter und Eigenwert Regensburgs entsprechen. Der Verfassungsauftrag verpflichtet die Kulturinstitutionen, die sich in städtischer Regie befinden, unabhängig von ihrer Rechtsform, zur Präsenz in der freien Kulturszene der Stadt.

Gelegentlich wird die Meinung geäußert, dass Kultur letzten Endes Privatsache sei und deshalb nicht mit Staatsgeldern bezahlt werden solle: Sponsoring, freies Kulturmanagement oder Eigeninitiative werden als Lösung vorgeschlagen. Hinter solchen Vorschlägen steckt, kaum verhüllt, das Streben nach Entlastung öffentlicher Kassen. Nun ist kulturelle Eigeninitiative sicher notwendig, und gegen eine kluge Verwendung knapper Mittel sowie gegen Sponsoring ist prinzipiell nichts einzuwenden. Allerdings besteht beim Sponsoring die Gefahr, dass Kultur ihre **Freiheit** verliert und vor allem dem Marketing der Sponsoren dient.

Zwei besorgniserregende Tendenzen lassen sich beobachten. Erstens werden häufig „Events“ über Inhalte gestellt. Kultur als (im Wortsinn) „Pfleger“ muss jedoch etwas anderes sein als verantwortungsloses Sprießenlassen von **Beliebigkeit**. Zweitens gibt es eine wahrnehmbare Tendenz zur rigorosen **Abschöpfung von privaten Sponsoringmitteln durch die öffentliche Hand**, so dass für die freie Szene nur mehr wenig übrig bleibt. Beiden Tendenzen sollte Einhalt geboten werden.

Alle diese Überlegungen zeichnen die Koordinaten **für eine vernünftige, verantwortungsvolle Kulturpolitik** vor, an denen wir in dieser DenkSchrift das messen wollen, was sich im Positiven wie im Negativen in den letzten Jahren entwickelt hat. Es geht nicht darum, Zensuren zu verteilen. Es geht um die Äußerung eines Unbehagens an einigen Erscheinungen des Regensburger Kulturlebens und der Regensburger Kulturpolitik, um den gern gegebenen Hinweis auf positive Entwicklungen und schließlich um das Aufzeigen von Kriterien zur Herstellung einer Kulturpolitik, die den oben erläuterten Leitlinien entspricht.

Daraus ergeben sich in der aktuellen und konkreten Anwendung **Leitsätze**, die wir in 17 Thesen formuliert haben. Die einzelnen Themen wurden nicht nach ihrer kulturellen „Werthaftigkeit“, sondern aufgrund ihrer aktuellen kulturpolitischen Bedeutung ausgewählt. Begründungen und Erläuterungen folgen jeweils im Anschluss an die Thesen. Wir maßen uns nicht an, immer fertige Lösungen parat zu haben. In einigen Fällen nennen wir nur die Problemfelder als Aufforderung zum Nachdenken und zur Lösungssuche.

1. Feste in Regensburg

Das bevorstehende Jubiläum „40 Jahre Bürgerfest“ gibt Anlass, einmal grundsätzlich über den Sinn der Regensburger Feste nachzudenken. Die Stadt sollte solche Feste unterstützen, die aus den kulturellen Stärken Regensburgs erwachsen. Kommerzielle Gesichtspunkte sollten dabei nicht vorrangig sein.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass Feste in Regensburg immer dann besonders **erfolgreich** waren, wenn sie mit **tragfähigen Inhalten** verknüpft und somit ein Auslöser für künftige Entwicklungen waren.

So ging es beim **ersten Bürgerfest 1973** in erster Linie darum,

- eine verhängnisvolle Stadtplanung zu verhindern.

Es ging aber auch darum,

- den Regensburgern die Vorzüge einer autofreien Stadt zu zeigen,
- auf die Gefährdungen einzelner wertvoller Baudenkmäler hinzuweisen,
- die der Öffentlichkeit verborgenen Schönheiten der Stadt (Innenhöfe!) zugänglich zu machen,
- auf den kulturellen Reichtum aufmerksam zu machen und
- die bürgerschaftliche Identität zu fördern.

Das **erste Brückenfest 1985** zeigte den Zauber einer fahngeschmückten, zur Bühne umfunktionierten Brücke und warnte vor geplanten unmaßstäblichen Großbauten, die eine Zerstörung der Ufer- und Insellandschaft befürchten ließen. Das **Fest im Fluss**, das einzelne engagierte Regensburger Bürger insgesamt fünfmal organisiert haben, bewirkte eine Hinwendung der Regensburger zur Donau und damit eine Wahrnehmung und Wertschätzung der (noch weitgehend intakten) Uferlandschaften von Mariaort bis zur Nibelungenbrücke.

In der Rückschau nahmen die Feste tatsächlich eine künftige Entwicklung vorweg: Heute ist die Altstadt zumindest etwas verkehrsrärmer geworden; die Steinerne Brücke ist vom motorisierten Verkehr befreit; von den geplanten Großbauten (Sheraton, Hochwassermauer, Stadthalle) wurde bis heute keiner verwirklicht; dafür wurden den Regensburgern neue Donaubadestrände geschenkt.

Die neueren **Gassenfeste** (Regierungsviertel, Ostnerwacht) der Sozialen Initiativen zeigten den Charme bislang wenig wahrgenommener Stadtlandschaften und reihen sich würdig in die Tradition guter Regensburger Feste ein.

Und wenn man im Jahr 2013, der Magie des Dezimalsystems folgend, ein Erinnerungsfest „**40 Jahre Bürgerfest**“ feiern will, bieten sich folgende Überlegungen an:

Welche **vergleichbaren Anlässe** gibt es heute? Die Planung neuer Donaubrücken? Die geplante Umgestaltung der Donauufer? Die Auswirkungen des Massentourismus?

Weitere Denkansätze dazu liefern möglicherweise einige der folgenden 16 Kapitel der Denkschrift.

Sinnvoll wäre ein **Projekt** zum Thema „40 Jahre Bürgerfest“: Es könnte eine Fotostrecke oder eine Videoaufnahme erstellt werden zum Thema „Verkehrsplanung der 60er und 70er Jahre – damals und heute“. Verschiedene Objekte bzw. Situationen könnten in jeweils drei Motiven vorgestellt werden:

1. Damaliger Zustand; 2. Animation: Was wäre gewesen, wenn... ; 3. Heutiger Zustand.

Denkbare Objekte bzw. Situationen sind:

- Clermont-Ferrand-Allee und Herzogspark;
- Regenuferparallele zwischen Auerbräu und Reginakino samt Weiterführung nach Süden,
- Adolf-Schmetzer-Straße, Villapark und Donaulände;
- Wittelsbacher Straße, Allee-Zerschneidung und Durchbruch Roter Lilienwinkel;
- Donaumarkt und Bayerwaldbrücke (Blick vom Dach des Kolpinghauses nach Norden);
- Steinernen Brücke? Einzelne Innenhöfe? Tunnel bei der Wurstkuchl?

Im Übrigen gilt die Devise: **Kultur** statt Fressen und Saufen!

2. Denkmalschutz

Regensburg kann auf eine lange Tradition von Bürgeraktionen zum Denkmalschutz zurückblicken. Die Denkmalpflege hat sich zudem mit den Tagen des offenen Denkmals, den Herbst-Symposien sowie mit zahlreichen Publikationen fest in der Stadt positioniert. Im Gegensatz zu diesem Denkmalbewusstsein steht leider manchmal das Verhalten prominenter Denkmaleigentümer. Bisherige Erfahrungen zeigen die Notwendigkeit der Wachsamkeit.

Der Denkmalbegriff, der im Folgenden verwendet wird, hat einen weiten Umfang. Die Umgebung des Einzeldenkmals, das Ensemble, die Stadtgestalt und die Naturlandschaft gehören ebenso dazu wie die Inhalte von Museen oder auch moderne Kunst im öffentlichen Raum.

Die Tage des offenen Denkmals haben in den letzten Jahren eine überwältigende Resonanz erfahren; die Herbstsymposien zur Kunst, Geschichte und Denkmalpflege erfreuen sich großen Zuspruchs und des Beifalls eines sachkundigen Publikums. Zahlreiche Publikationen bringen das Denkmalschutzanliegen an eine größere Öffentlichkeit. Alle diese höchst **erfreulichen**, im Regensburger Bürgersinn wurzelnden **Aktivitäten** sollten fortgesetzt werden.

Die Liste der Bürgeraktionen ist lang. Es folgt eine (immer noch unvollständige) Aufzählung:

- die Rettung der alten Mauern am Ernst-Reuter-Platz;
- Verhinderung der Kongresshalle am Arnulfsplatz und an der Maximilianstraße mit Rettung des Hotel Maximilian;
- die Rettung des Velodroms;
- der zum großen Teil erfolgreiche Kampf gegen die Verkehrsplanung der 60er Jahre;
- die Bemühungen um den Astronomischen Turm, die Orangerie und den Gartentempel im Prüfeninger Schlosspark (s.u.);
- das Brückenfest 1985 samt Aktionen gegen Hochwassermauer, Sheratonhotel und Stadthalle;
- überhaupt die ersten Bürgerfeste (s. 01);
- die insgesamt fünf Feste im Fluss (s. 01);
- die Grieser Feste und die Uferfeste;
- die Sorgen um den Zustand der Fresken in Prüfening;
- der Bürgerentscheid zur Verkehrsberuhigung auf der Steinernen Brücke;
- die Bürgerentscheide zum Donaumarkt;
- die vielfältigen Aktionen gegen das Luxushotel in St. Emmeram (s.u.);
- der Erhalt des Gebäudes der ehemaligen Schnupftabakfabrik;
- der Stadtamhofer Salzstadel;
- die Einbeziehung von Stadtamhof in das Altstadt-Denkmalensemble;
- das Haus der Gelehrten Sachen (s. 04);
- das Konzept für das Historische Museum (s. 04);
- die Diskussionen um die Bewerbung zur Kulturhauptstadt;
- der oberirdische und der unterirdische Neupfarrplatz;
- das Projekt alte Stadt – neue Kunst (s. 08);
- der seinerzeitige OBAG-Turm und der spätere Ostenturm;
- der aktuelle Widerstand gegen die neuen Donaubrücken (s.u.);

- die Kunstbaustelle im Kartäuserhof;
- die Diskussionen um den Kultursommer;
- die Diskussionen um den Tourismus in Regensburg (s. 12);
- die Aktionen zum Peterstorturm;
- die Kunstaktionen im Hemauer Atombunker;
- der Kampf gegen die Kahlschlagsanierung in den 60er und 70er Jahren;
- die Rettung des Salettl und des Baumgartner-Hauses in Kumpfmühl;
- die jüngsten Diskussionen um das Museum der bayerischen Geschichte (s. 04).

Die meisten Aktionen waren erfolgreich; manchmal wurden (durchaus sinnvolle) Kompromisse geschlossen. „Verlorene Schlachten“, wie den Kampf für eine vernünftige Autobahnplanung oder gegen den Abriss des Kartäuserhofs, gab es nur wenige.

Zum bedauerlichen Verhalten prominenter Denkmaleigentümer, dokumentieren wir **vier ausgewählte Fälle**. Zwei Fälle betreffen das Haus Thurn und Taxis, den dritten Fall hat die Stadt Regensburg zu verantworten. Den vierten Fall teilen sich der Freistaat Bayern und die katholische Kirche. Dabei geht es uns um das Lernen aus Erfahrungen in der Vergangenheit und um das Aufzeigen notwendiger Wachsamkeit für die Zukunft.

In der Vergangenheit hatte der Umgang des Hauses **Thurn und Taxis** mit seinen Denkmälern Sorgen bereitet. Die Sorgen sind nunmehr – vorläufig – ausgeräumt.

(1.) Der AK Kultur hat sich gemeinsam mit anderen Vereinen in den Jahren 2007 und 2008 gegen den Plan gewandt, im Kernbereich der ehemaligen Reichsabtei **St. Emmeram ein Luxushotel** einzurichten und 50 alte Bäume im Alleebereich zu fällen, um eine Parkgarage bauen zu können. Auf den Genehmigungsbeschluss des Stadtrates hat als erste Institution der AK Kultur mit einer Presse-Erklärung (4. Oktober 2007) reagiert. Diese hatte folgenden Wortlaut:

„Nach dem in der MZ veröffentlichten Plan umfasst das künftige 5-Sterne-Hotel die Kernbauten der alten Reichsabtei St. Emmeram: drei Flügel des Kreuzgangs, den Bereich des Asamsaales, den alten und den neuen Konvent. Zur Bedeutung von St. Emmeram hat Professor Dr. Jörg Traeger Entscheidendes gesagt: ‚Wir befinden uns hier in den obersten Rängen des europäischen Kulturerbes. St. Emmeram hat den Rang eines bayerischen Nationalheiligtums. Das ist keine Übertreibung. St. Emmeram ist nur vergleichbar mit anderen frühen Benediktinerabteien wie Lorsch, St. Gallen, Canterbury oder

Mont St. Michel.' (MZ-Gespräch 13.09.2000). Ein Luxushotel im Nationalheiligtum – das ist ein **Kulturfrevel**. Ein **Naturfrevel** kommt verschärfend hinzu: eine 350 m lange Auffahrtsstraße durch den Park und die Vernichtung eines umfangreichen alten Baumbestandes mitten in der Allee.“ (Hervorhebungen im Original)

Die geplante Abholzung von über 50 alten Bäumen zugunsten einer Parkgarage brachte die Naturschützer in Rage, zumal in unmittelbarer Nähe ein unbebautes Grundstück für diese Nutzung zur Verfügung gestanden hätte. Der Protest wurde im Lauf der Zeit schließlich von acht Organisationen getragen und in sehr vielen unterschiedlichen Aktionen formuliert: Bürgerantrag; Informationsstände; Flugblattverteilung; Briefe an Stadträte, Oberbürgermeister, Thurn und Taxis, Medien; mehrere Allee-Spaziergänge mit Reden, Bewirtung, Musik; offener Brief an den bayerischen Ministerpräsidenten; Korrespondenz und Telefonate mit der Staatskanzlei, dem Landesdenkmalrat, dem Wissenschaftsministerium und dem Landesamt für Denkmalpflege; Presse-Konferenzen; Rundfunk- und Fernseh-Interviews, Informationsveranstaltungen; Klage beim Verwaltungsgericht; Aufsichtsbeschwerde gegen die Stadt Regensburg.

Der Protest hatte Erfolg: Im Oktober 2008 wurden die Hotelpläne ad acta gelegt.

- (2.) Der zweite T&T-Fall betrifft die wertvollen und singulären Denkmäler im Schlosspark Prüfening, auf deren Gefährdung der AK Kultur im April 2009 erstmals in einem öffentlichen „Denkmal-Alarm“ hingewiesen hat: „Astronomischer Turm, Gartentempel und Orangerie befinden sich in einem besorgniserregenden Zustand!“ Hier geben wir, nach immerhin fast dreijähriger Impertinenz, eine vorläufige Entwarnung: Die Orangerie wurde (wenn auch in Einzelheiten fragwürdig) saniert und einer neuen, einigermaßen denkmalgerechten Nutzung zugeführt. Astronomischer Turm und Gartentempel wurden bestandserhaltend gesichert.

- (3.) Keine Entwarnung gibt es dagegen bei den **städtischen Planungen zu den sogenannten Busersatztrassen**, d. h. neuen Brücken über die Donau. Grundlage der bisherigen Diskussionen ist das 42.000 Euro teure „**Welterbeverträglichkeitsgutachten**“ der Firmen „terra.nova“ und „EISENLAUER VOITH“, das von der Stadt (vermutlich mit intendiertem Wunsch-Ergebnis) in Auftrag gegeben worden war. Der AK Kultur hat zusammen mit den Altstadtfreunden das Gutachten einer ausführlichen Analyse unterzogen. Darin heißt es:

„Wir verweisen zunächst auf die Stellungnahme des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zu eben diesem Gutachten. Danach verzichtet das Gutachten darauf, die ausführlichen fachlichen Stellungnahmen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (z.B. 2003) heranzuziehen und zu würdigen'. Weiterhin stellt das Landesamt Widersprüche fest; es kritisiert den Mangel an präziser denkmalfachlicher Begrifflichkeit, fehlerhafte Bewertungsansätze, Sichtfeldanalysen ohne Aussagekraft sowie die Vernachlässigung des historischen Aspekts.

Wir unterstützen die Stellungnahme des Landesamtes und stellen ergänzend fest: Das Gutachten enthält innere logische Brüche und falsche Sachaussagen; die Gestaltung der Legenden bei den Stadtplänen ist unzureichend; die Bildmontagen klammern die ‚grausamen‘ Standorte und Perspektiven weitgehend aus. Das Gutachten wurde offensichtlich, wie redaktionelle Spuren zeigen, einmal oder mehrere Male oberflächlich überarbeitet.

Es wurde unserer Auffassung nach ohne die notwendige Sorgfalt erarbeitet und **eignet sich** deshalb **nicht als Grundlage für weitere Entscheidungen**. [...] Bei der Erstellung wurde die interessierte Öffentlichkeit nicht gehört. Wir schlagen vor, im künftigen Prozess die Regensburger Bürgerinitiativen und Vereine, die mit der Sache befasst sind, direkt einzubinden.“

Nach diesen einleitenden Sätzen folgte eine sehr umfangreiche, mit genauen Hinweisen auf die jeweiligen Textstellen versehene Einzelkritik. Die Analyse wurde an die UNESCO gesandt. In der Antwort stand der beruhigende Satz: „Für den weiteren Entscheidungsprozess ist Ihre Stellungnahme sicherlich von großer Bedeutung.“

In ähnlicher Weise wurde das **Begleitschreiben** der Stadtverwaltung durch Mitglieder des Forum Regensburg einer genauen Analyse unterzogen, die ebenfalls an die UNESCO weitergeleitet wurde. Das Urteil lautet im Ergebnis: „Dieses Schreiben war nach unserer Meinung **sachlich untauglich und einer Stadtverwaltung unwürdig**.“

Inzwischen wurde **ein erweitertes Gutachten**, das der Stadt viele weitere Tausend Euro gekostet hat, erarbeitet. Die Durchsicht der von 79 auf 146 Seiten angewachsenen zweiten Fassung des WVG zeigt: Die meisten Fehler der alten Fassung wurden weitergeschleppt, inklusive der zahlreich auftretenden formalsprachlichen Mängel. Neu eingefügte Kapitel reichern die Fehlerhaftigkeit an. Zu den falschen Sachaussagen, logischen Brüchen, Vermischung von Sachaussage und Wertung, Falschdatierungen historischer Pläne, fehlende Quellenangaben usw. gesellen sich neuerdings falsche Geschichtsdarstellungen und seltsame Planungsszenarien. Was wohl am schwersten wiegt: Bei den

Bildmontagen bleiben die problematischen Standorte wiederum ausgeklammert. Angeblich fehlten „die planerischen Grundlagen“. Wenn dem so ist, versteht man nicht, warum dann überhaupt ein Gutachten in Auftrag gegeben wurde.

Dass es allerdings durchaus möglich ist, aufgrund der vorliegenden planerischen Grundlagen aussagekräftige Bildmontagen herzustellen, zeigt die verdienstvolle Publikation der **Donauanlieger „Dokumentation zu den aktuellen Planungen einer Ersatzbrücke“**. Die 3D-Visualisierungen der geplanten Westtrasse wurden anhand der Planvorgaben der Stadt Regensburg sowie der Angaben im Welterbeverträglichkeitsgutachten erstellt.

- (4.) Neben den Brückengutachten galt die Aufmerksamkeit des AK Kultur dem skandalösen Zustand der **Fresken in der ehemaligen Klosterkirche St. Georg in Prüfening**. Der Anblick der nun schon Jahrzehnte dauernden fortschreitenden Zerstörung durch aufsteigende Mauerfeuchte erzeugt Entsetzen: ein einzigartiges Kulturdenkmal geht seiner endgültigen Vernichtung entgegen – ein Skandal im „Kulturstaat“ Bayern. Alles nur (so wird kolportiert), weil sich der Freistaat Bayern und die katholische Kirche bezüglich der Zuständigkeit nicht einigen können.

Allerdings gibt es nun erfreuliche Anzeichen, dass die Renovierung in Angriff genommen wird.

3. Stadtplanung: Verkehrsplanung – Bauplanungen

3.1. Verkehrsplanung

Der Umbau unserer Städte – CO2-neutral, angepasst an den demografischen und sozialen Wandel – erfordert ein Umdenken der Nutzung des öffentlichen Raumes.

Die Grundsätze des Regensburg-Plans 2005 enthalten Ansätze und Forderungen, die leider nicht verwirklicht wurden: „Der Verkehr ist kein Selbstzweck, er dient einem Ziel, ist aber selbst keines. Der öffentliche Personennahverkehr und der nicht motorisierte Verkehr müssen konsequent gefördert werden. Lösungen zur Bewältigung der Verkehrsprobleme sollen in Zukunft nur zusammen mit der Förderung des ÖPNV, des Rad- und Fußgängerverkehrs angestrebt werden.“

Ein (seit vielen Jahren schon gefordertes) neues Konzept für den öffentlichen Nahverkehr muss endlich vorgelegt werden.

3.2. Bauplanungen

Wir zitieren aus der Stellungnahme der Altstadtfreunde:

„Das Recht des Bürgers auf freien Zugang zu Informationen der städtischen Verwaltung wird zunehmend beeinträchtigt. Dies betrifft insbesondere die Intransparenz der städtischen Bauplanungen, die – wie zu zeigen ist – und bisweilen einen regelrecht dilettantischen Eindruck erwecken.“

Fallbeispiel Donaumarkt

Hier wurde ohne sachliche Notwendigkeit zugunsten des Investors zuerst ein Bauvorbescheid erteilt, der ihm für den Trunzerblock und das Ostermeier-Areal freie Hand lässt. Richtig und sachgerecht wäre gewesen, zunächst einen städtebaulichen Wettbewerb zu veranstalten, aufgrund dessen Ergebnisses einen Bebauungsplan zu erlassen und schließlich einen Realisierungswettbewerb (Gebäudeplanung) durchzuführen.

Der Bauvorbescheid wurde noch während des Auswahlverfahrens für einen Standort für das Museum der bayerischen Geschichte erteilt. Damit und durch den Verkauf der o.g. Areale wurden Planungen für das Museum stark eingeschränkt. Die reizvolle Blickachse auf den Österreicherstadel und die binnenverkehrliche Erschließung (alte Eschergasse) werden verbaut; es fehlt jegliches städtebauliche Feingefühl. Von den ursprünglichen Überlegungen einer kleinteiligen Bebauung, strukturiert durch die Wiederaufnahme der historischen Gassenstruktur, ist nichts mehr übrig.

Ein Verkehrserschließungskonzept, das durch einen städtebaulichen Wettbewerb zu entwickeln gewesen wäre, fehlt völlig. Die von der Stadt vorgesehene Zufahrtstrasse mit einer Rampe vom Brückenkopf zu den Schiffsanlegestellen ist völlig verfehlt und ein krasser Rückfall in die Denkweise der Nachkriegszeit. Eine Erschließung des Gesamtareals von Westen her über die frühere Eschergasse wäre möglich.

Anstelle des groß angekündigten städtebaulichen Wettbewerbes für das ganze Areal zwischen Donau und Minoritenkirche bleiben jetzt drei Realisierungswettbewerbe ohne zeitlichen und sachlichen Zusammenhang übrig: eine unverständliche Fehlentscheidung und eine leichtfertig vergebene Chance!

Fallbeispiel Unterer Wöhrd

Auch hier liegt ein Bauvorbescheid vor (12. 12. 2011) auf der Grundlage eines Bebauungsplans von 1983 zum Neubau eines Hotels und eines Parkhauses auf dem ehemaligen Jacobi-gelände.

Grundsätze des Regensburg-Plans 2005 zu Mobilität und Verkehr werden missachtet. Details finden sich in einem Protestschreiben von Bewohnern des Unteren Wöhrds vom 20. 1. 2012 an die Fraktionsvorsitzenden und Oberbürgermeister Hans Schaidinger, der den Unteren Wöhrd mit seinen Donauauen freilich schon längst zu einem Baugebiet mit grüner Randzone erklärt hat.

Der Stadtratsbeschluss von 1999, der einen Bebauungsplan für den gesamten Unteren Wöhrd forderte, hat den zitierten Bebauungsplan von 1983 faktisch außer Kraft gesetzt. Wir erinnern an die Runden Tische und Moderationsverfahren mit den dort beschlossenen Grundsätzen und Zielen:

- den Inselcharakter mit lockerer Bebauung zu erhalten,
- bestehende Freiflächen und Grünflächen zu schützen,
- kleinteilige Nutzungsmischungen erhalten und ergänzen,
- Verkehrs- und Parksituation neu ordnen.

Stattdessen wurden ohne Bebauungsplan Grundstücke veräußert und große Projekte nach Art. 34 BauGB (siehe unten) durchgesetzt. Dieses Verfahren wird jetzt mit der Planung eines Jugendhotels und einer Großgarage mit 470 Stellplätzen rigoros weiter verfolgt. Wir erinnern an die Grundsätze im Abschnitt „Mobilität und Verkehr“ des Regensburg-Planes von 2005 (Abs. 7.1):

„Der Verkehr ist ... kein Selbstzweck, sondern er hat dazu beizutragen, dass ein Siedlungsraum sowohl lebensfähig bleibt als auch weiter entwickelt werden kann. Er dient somit einem Ziel, ist selbst aber keines“; „der öffentliche Personennahverkehr und der nicht motorisierte Verkehr (müssen) in den Vordergrund gestellt und konsequent gefördert werden.“

Lösungen zur Bewältigung der Verkehrsprobleme sollen in Zukunft nur zusammen mit der Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs, des Rad- und Fußgängerverkehrs angestrebt werden. Wie der Bauvorbescheid erkennen lässt, ist das alles Makulatur! Für die Bewohner stellt der bestehende Verkehr eine erhebliche Belastung dar. Besonders die geplante Großgarage wird dem gesamten Unteren Wöhrd zusätzliche Belastungen bringen, ebenso der Werftstraße, die durch die Belieferung der Personenschiffahrt schon stark frequentiert wird. Die im Baugesetzbuch geforderte Sicherheit und Leichtigkeit des Fahrverkehrs ist nicht mehr gewährleistet. Die geplante Ein- und Ausfahrt der Großgarage führt ohne Stauzone direkt auf die Wöhrdstraße. Der alltägliche Rückstau von der Eisernen Brücke ist jetzt schon beträchtlich. Die Wöhrdstraße ist mit acht Buslinien in beiden Richtungen mit kurzen Taktzeiten belegt. Die beiden Haltestellen liegen unmittelbar neben und gegenüber der Ein- und Ausfahrt, die auch den Fuß- und Radweg kreuzt. Alle Verkehrsteilnehmer würden mit dieser Planung nicht nur behindert sondern auch gefährdet.

Die gesamte Verkehrssituation am Unteren Wöhrd würde sich erheblich verschlechtern. Sie widerspricht allen Grundsätzen einer geordneten Stadtentwicklung.

Unser Vorschlag:

- die Aufhebung des Vorbescheides;
- die Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes, der den Inselcharakter erhält, die noch bestehenden Grünflächen für die Naherholung sichert, den Maßstab der umgebenden Bebauung aufnimmt und damit dem bedeutenden Standort in der Welterbezone gerecht wird.

Der über diese Nutzungen hinausgehende Stellplatzbedarf könnte mit einer zweiten Ebene am ehemaligen Eisstadion abgedeckt werden.

Fallbeispiel Karmelitenhotel

Auch hier geht es um einen städtebaulich höchst sensiblen Bereich. Es gab einen Wettbewerb zum Umbau und zur Sanierung. Der 1. Preis wurde auch vom Denkmalschutz befürwortet. Das Wettbewerbsergebnis wurde jedoch durch den Verkauf des Hotels und die ergänzende Planung mit einer Aufstockung ins Gegenteil verkehrt. Inzwischen wurde das Gebäude durch den Abbruch komplett zerstört.

Architektur im Sinne von Baukunst spielt in Regensburg schon längst keine Rolle mehr. Es geht nur noch um Nutzungsoptimierung, mit anderen Worten Profitmaximierung.

Diese drei Beispiele zeigen, wie die Stadt Regensburg mit dem Welterbe und mit ihren Bürgern umgeht.

(Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburgs e.V.: „Von nix kommt nix. Zur derzeitigen Situation der Stadtplanung in Regensburg“. März 2012, passim)

4. Museen in Regensburg – Historisches Museum – Haus der Gelehrten Sachen – Museum der bayerischen Geschichte – Stadtarchiv

4.1. Die Museen in Regensburg bedürfen als Orte kollektiver Erinnerung und aktiver Auseinandersetzung mit der Geschichte besonderer Aufmerksamkeit.

Es gibt in Regensburg über ein Dutzend Museen. Die **enorm vielfältige Museumslandschaft** ist für eine Stadt von der Größe Regensburgs ungewöhnlich und einzigartig. Diese Vielfalt sollte die Stadt als Ganzes mehr nutzen und unterstützen. Die Museen sollten in der Regensburger Kulturlandschaft wichtige und lebendige „Freizeitorte“ werden.

Begrüßenswerte Ansätze waren in der Vergangenheit: Museumspädagogik von Culthea, Museumsnacht, Museumsserenaden, besondere Führungsangebote im Kulturforum Ostdeutsche Galerie, die vielfältigen Aktivitäten im Naturkundemuseum.

Parallel zum Ausbau des Historischen Museums (s. 4.2) sind die Konzeption und die Funktion des Galeriegebäudes „**Leerer Beutel**“ zukunftsorientiert weiterzuentwickeln.

Im Kepler-Gedächtnishaus wurde die Dauerausstellung vor 20 Jahren eingerichtet und muss grundlegend überarbeitet sowie in der Präsentation aktualisiert werden. Das Gebäude könnte zu einem „**Keplerhaus**“ mit Ausblick auf die astronomischen Wissenschaften in Regensburg (z.B. Volkssternwarte) einschließlich Gästezimmer und Seminarraum im 3. OG ausgebaut werden. Eine Kooperation mit dem „Haus der Gelehrten Sachen“ (s. 4.3.) ist anzustreben.

4.2. Die Umsetzung der im Jahr 2001 mit großem Aufwand verkündeten Planungen zum Historischen Museum am Dachauplatz stagniert seit Jahren.

Der Arbeitskreis Kultur ist der Auffassung, dass die hervorragenden Bestände des **Historischen Museums** dringend einer angemessenen Präsentation bedürfen. Seit dem Jahr 2001 stagniert der Ausbau der Dauerausstellung, entgegen den Stadtratsbeschlüssen aus demselben Jahr.

Der AK Kultur hat im Mai 2007 mit großer Resonanz in der örtlichen Presse auf den Missstand aufmerksam gemacht, z.B. durch folgende Schlagzeilen:

„Neustart der Stadt-Museen blieb Papier“ (MZ 9.5.2007)

„Verbummelte Ratsbeschlüsse“ (Wochenblatt 9.5.2007)

„OB will Kritik an den Museen nachgehen“ (MZ 11.5.2007)

Die Arbeitsgruppe „Museen“ im AK Kultur hat in mehreren Zusammenkünften **Vorschläge zu einem neuen Museumskonzept** entwickelt und in einem vierseitigen Papier dem Stadtrat, der Stadtverwaltung, Fachleuten und den Medien zugeleitet. Statt die Reichhaltigkeit der Sammlungen zu zeigen, soll die einzigartige Stadtgeschichte Regensburgs in moderner museumsdidaktischer Aufbereitung präsentiert werden. So kann und muss das „Welterbe Regensburg“ im Museum erfahrbar gemacht werden.

Das Konzept geht von folgenden **Grundsätzen** aus:

- a) Die Abteilungsgliederung orientiert sich an **Epochen**, die sich aus der Stadtgeschichte Regensburgs bis zur Gegenwart ergeben.

- b) Die Präsentation innerhalb der Epochen orientiert sich an Themen und erfolgt durch Dokumente und Objekte aus allen Bereichen (Kunst, Kunsthandwerk, Literatur, Musik, Religion, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Natur- und Geisteswissenschaften, Technik, Migration, Alltag etc.).
- c) Für die **Auswahl der Exponate** sind vier Aspekte maßgebend: a) Sammlungs-Bestand, b) lokalgeschichtliche Bedeutung, c) allgemeingeschichtliche Bedeutung, d) Museumsdidaktik.
- In sich geschlossene Spezialsammlungen lassen es zu, dass von den obengenannten Prinzipien abgewichen wird.
- d) Die Stadtgeschichte ist in ihrem **Bezug zur deutschen und europäischen Geschichte** darzustellen. Im Historischen Museum kann und soll Regensburg als **Welterbe** erfahrbar gemacht werden.
- e) Ein **besonderes Augenmerk** verdienen dabei:
- Die chronologischen Grenzmarken des alten deutschen Reiches. Immerhin stehen Anfang bzw. „Vorlauf“ (Ludwig der Deutsche) und Ende (Reichsdeputationshauptschluss 1803 und Auflösung 1806) in engem Bezug zu Regensburg.
 - Das frühe bayerische Herzogtum. In Regensburg nimmt die Landesgeschichte ihren Ausgang. Zudem kann das Kontinuitätsproblem (Übergang von der Antike zum Mittelalter) beispielhaft dargestellt werden.
 - Die Geschichte der Reichsstadt als Paradigma reichsständischer Strukturen.
- f) Das hier vorgeschlagene **Integrationskonzept** soll eine universelle Schau auf die Geschichte ermöglichen. Die Kunst findet dabei ihren Platz bei der jeweiligen Epoche. Herausragende Kunstwerke sind angemessen zu präsentieren.
- g) Im Rahmen eines Regensburger **Museengesamtplans** sind die speziellen Beiträge und Sonderfunktionen der anderen (städtischen und nichtstädtischen) Museen zu berücksichtigen.
- h) Die Gründung eines **wissenschaftsgeschichtlichen Museums** („Haus der Gelehrten Sachen“) ist mit Nachdruck zu verfolgen.

4.3. Regensburg verfügt über eine großartige, über 1000-jährige Wissenschaftsgeschichte. Der Einrichtung eines wissenschaftsgeschichtlichen Museums („Haus der Gelehrten Sachen“) ist hohe Priorität zuzumessen.

Die Wissenschaftsgeschichte in Regensburg reicht vom Emmeramer Mönch Baturich aus dem frühen 9. Jahrhundert über Wilhelm von Hirsau, Albertus Magnus, Johannes Kepler, Konrad von Megenberg, Fridericus Amann, der das erste deutsche Algebrabuch geschrieben hat, und Reinhard Gensfelder, der die Grundlagen der modernen Kartografie erarbeitet hat, bis zu den Gelehrten und Technikern des 18. Jahrhunderts Forster, Steiglehner, Heinrich, Gordon, Kennedy, Schaeffer, Brander. Es gibt einen **reichen Bestand** an wissenschaftlichen Lehrgeräten und faszinierenden Instrumenten aus dem Kloster Emmeram und aus dem Lyzeum Albertinum, die zurzeit an der Universität Regensburg und im Depot des Historischen Museums untergebracht sind. Weitere Geräte aus dem ehemaligen Regensburger Bestand gibt es im Deutschen Museum, das schon die Bereitschaft zu einer künftigen Zusammenarbeit bekundet hat.

Im Arbeitskreis Kultur Regensburger Bürger e.V. entstand vor Jahren der Plan eines wissenschaftsgeschichtlichen Museums, eines (nach einem Wissenschaftsmagazin aus dem 18. Jahrhundert so genannten) „Haus der Gelehrten Sachen“. Die Idee wurde in Schriften und Veranstaltungen bekannt gemacht, unter großem Beifall der interessierten Öffentlichkeit und staatlicher bzw. kommunaler Institutionen.

Das Konzept sieht vor: die Dokumentation von 1000 Jahren Regensburger Wissenschaftsgeschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert. Die Darstellung soll über den lokalen Rahmen hinausweisen, weil in Regensburg Gelehrte von europäischem Rang geforscht und Impulse von Regensburger Wissenschaftlern in der Weiterentwicklung zentraler Wissensgebiete in ganz Europa gewirkt haben. Das geplante Museum will Weltbilder und ihren Wandel im Lauf von Jahrhunderten beleuchten. Für den Besucher wird so erfahrbar, welche Rolle die Wissenschaften bei der Erklärung der Welt gespielt haben. In einer eigenen Abteilung haben Regensburger Firmen der Gegenwart als Mitglieder der geplanten Stiftung die Gelegenheit, ihre Innovationen vorzustellen.

An den ausgestellten Geräten soll nachvollziehbar werden, was die Forscher geistig bewegte; indem die Besucher (nachgebaute) Instrumente bedienen, vollziehen sie selbstständig den Forschungsprozess. Dass die Mittel der modernen Kommunikationstechnologie für die Museumspädagogik genutzt werden, ist selbstverständlich.

Das Konzept ist in Grundzügen fertig; ein Kreis potenzieller und potenter Stifter zeigt sich sehr interessiert.

Damit **könnte sich Regensburg einreihen** unter die sehr erfolgreich arbeitenden neuen Wissenschaftsmuseen, z.B. in Bonn, Magdeburg, Halle, mit der besonderen Akzentsetzung auf die 1000-jährige Geschichte (natur)wissenschaftlichen Denkens.

4.4. Der Vorschlag, das Museum für die bayerische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Regensburg zu errichten, wird vom Arbeitskreis Kultur grundsätzlich, wenn auch mit Vorsicht, begrüßt, eröffnet es doch eine neue Chance für die Gestaltung des Donaumarktes.

Es ist eine **Chance für einen qualifizierten städtebaulichen Wettbewerb**, der eine längst fällige Stadtreparatur im gesamten Areal vom Ostentor bis zum Schwanenplatz zum Ziel hat. Den bisherigen, einseitig am Investoreninteresse orientierten Donaumarkt-Entwurf der Stadtverwaltung muss man grundlegend überarbeiten bzw. gänzlich ad acta legen. Die Umgebung des Museums soll besucherfreundlich gestaltet werden, mit großzügigen Freiflächen, die sich zur Donau öffnen, mit Sitztreppen, die Aufenthaltsqualität bieten, z.B. für Schulklassen vor und nach dem Museumsbesuch. Ein Platz für Theateraufführungen und Konzerte wäre wünschenswert. Insgesamt hält der AK Kultur das Thema „19. und 20. Jahrhundert“ für eine interessante Ergänzung zum Inhalt der bestehenden Regensburger Museen, deren Schwerpunkt auf den früheren Jahrhunderten liegt.

Ursprünglich sollte das Museum die gesamte bayerische Geschichte vom agilolfingischen Herzogtum bis zur Gegenwart umfassen. Als seinerzeit die Luxushotelpläne im Schloss Thurn und Taxis gescheitert waren, ließ der AK Kultur durch einen besonderen Vorschlag aufhören: „Man findet in Bayern keinen Ort, an dem sich politische Geschichte und Religionsgeschichte, Kunstgeschichte und Wissenschaftsgeschichte in so großartiger Weise verdichten wie im ehemaligen Kloster St. Emmeram, dem Idealort für ein künftiges Museum der bayerischen Geschichte.“ Mit der Schwerpunktsetzung auf das 19. und 20. Jahrhundert, also auf das Staats-Bayern (mit Ypsilon), ist der Ortsvorschlag hinfällig geworden. Darüber muss man nicht traurig sein.

Der **Donaumarkt ist ein guter Ort** für das neue Museum. Es ist ein **innovativer** Ort: Das Museum stellt die Debatte um die Zukunft des Donaumarktes auf eine neue Grundlage.

Es ist ein **stadtgeografisch markanter** Ort: Gleich gegenüber befindet sich die Nordostecke des Römerlagers, Steinerner Brücke und Dom liegen in der Blickachse und nebenan fließt die Donau. Es ist ein Ort **mit passender Nachbarschaft**: In der Nähe gibt es bereits ein Museumsquartier: den Österreicher Stadel, das Historische Museum der Stadt, die Kunstsammlung im Leeren Beutel, die Museumsschiffe und das document Niedermünster.

Wenn jetzt die letzten beiden Jahrhunderte intensiver beleuchtet werden, rückt **das** bislang häufig vernachlässigte „**neue Bayern**“ in den Blickpunkt: das Königreich von Napoleons Gnaden, die Neubayern aus Schwaben und Franken – und aus Regensburg, die 48er-Revolu-

tion, Romantik und Industrialisierung, König Ludwig II. und die Gründung des Deutschen Reiches, Beginn der Moderne, bayerische Revolution und Räterepublik, die Goldenen Zwanziger und Bayern in der NS-Zeit, 2. Weltkrieg und Wirtschaftswunder, Studentenbewegung, Ära Strauß, Wiederaufbereitungsanlage... – bis zur Gegenwart. Ein Museum der neueren bayerischen Geschichte wird allen Landesteilen – Altbaiern, Franken, Schwaben (und auch der Rheinpfalz) – gerecht werden müssen. Eine spannende Aufgabe für die Museumsmacher!

Das neue Museum bedeutet eine Chance für die Regensburger Museen. Wenn jetzt das 19. und 20. Jahrhundert in Regensburg „ausgestellt“ werden, finden die bisherigen Inhalte der Regensburger Museen und „documente“ – Frühgeschichte, Römer, Mittelalter, Neuzeit – eine höchst interessante Ergänzung. Neuere und Neueste Geschichte waren, abgesehen von temporären Ausstellungen wie etwa der „20er Jahre – Ausstellung“ im Kunst- und Gewerbeverein und in der Minoritenkirche, kaum präsent. Das wird sich nun ändern. Das Historische Museum (s. 4.2.) kann kreative Belebung erfahren und die Landesgeschichte in lokalhistorischer Perspektive dokumentieren, wenn die Dauerausstellung, was dringend zu hoffen ist, endlich über das Mittelalter hinaus bis ins 20. Jahrhundert fortgeführt wird. Das projektierte wissenschaftsgeschichtliche Museum „Haus der Gelehrten Sachen“ (s. 4.3.) bietet sich an als Scharnier von den mittelalterlichen (Natur-)Wissenschaftlern übers 18. und 19. Jahrhundert bis zu den innovativen Regensburger Firmen und zur Hightech-Ausstattung des neuen Museums der bayerischen Geschichte.

4.5. Das Stadtarchiv bedarf als „Gedächtnis der Stadt“ einer Aufwertung.

Das Stadtarchiv im Runtingerhaus wird in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Stadtgeschichtlich Interessierte beklagen die spärlichen Öffnungszeiten und den mangelnden Service bis hin zur Verweigerung der Zusammenarbeit. In der letzten Zeit häufen sich die Beschwerden vor allem auswärtiger Nutzer. Höchst peinlich ist es, wenn ein Berliner Historiker, wie jüngst geschehen, sich veranlasst sieht, seiner Enttäuschung mit folgenden Worten Ausdruck zu verleihen: "Mir ist so etwas in meiner Kommunikation mit Archiven in ganz Deutschland und diversen anderen Ländern noch nie untergekommen."

Man sollte an die Zeiten anknüpfen, als der Name Stadtarchiv noch einen guten Klang hatte:

- Schüler Regensburger Gymnasien, die lokalhistorische Facharbeiten im Leistungskurs Geschichte gewählt hatten, wurden hervorragend betreut.

- Eine Reihe von eindrucksvollen Ausstellungen samt informativen Begleitschriften bleiben in guter Erinnerung.
- Die Öffnungszeiten waren besucherfreundlich.
- Die Mitarbeiter zeigten sich den Besuchern gegenüber sachkundig, hilfreich und zukommend.

5. Kulturbremse Saalmanagement

Die Vergabe städtischer Veranstaltungsräume wird seit etlichen Jahren von der „Saalmanagement GmbH“, einer städtischen Tochtergesellschaft, durchgeführt. Das derzeit praktizierte Verfahren mit extrem hohen Saalmieten kommt einer hoch wirksamen Kulturbremse gleich. Eine Änderung ist dringend erforderlich. Wir meinen: Städtische Räume gehören den Bürgern!

Vier **Beispiele** stehen für viele.

- (1.) In den 1980er Jahren gab es (insgesamt achtmal) den **Widerhall**, das begeistert gefeierte Regensburger Folk- und Volksmusikfestival, das regelmäßig in kostenfreien städtischen Räumen, zumeist im Runtingersaal, abgehalten wurde. Dabei traten jeweils zirka sechs Gruppen unterschiedlicher Stilrichtungen auf. „Der WIDERHALL darf und wird nicht verklingen“ stand in der Lokalpresse. Er ist inzwischen verklungen, nicht zuletzt wegen der finanziellen Bedingungen.
- (2.) Das **Orchester am Singrün** kann aus finanziellen Gründen nicht mehr im Neuhaussaal auftreten. Die Saalmiete kostet über 2000 Euro.
- (3.) Der Regensburger Komponist und Kulturförderpreisträger Florian Heigenhauser musste mit seinem applausumrauschten Konzert **Regensburger Lieder** in den Napoleonsaal beim Verwaltungsgericht ausweichen samt umständlichem Klaviertransport. Im Thon-Dittmer-Saal hätte es einen Konzertflügel gegeben.
- (4.) Der **Arbeitskreis Kultur** wollte sein **30jähriges Bestehen** würdig begehen, mit Klaviermusik und Konzertgesang am Ort der Entstehung, im Leeren Beutel. Der sogenannte Mehrzweckraum hätte für den Abend 400 Euro gekostet. Der Festakt fiel aus; statt dessen hielt man eine „normale“ Versammlung in einem nahegelegenen Wirtshaus, das über ein Nebenzimmer verfügt.

Wir schlagen vor: Städtische Räume werden kostenfrei oder kostenarm (z.B. 10 % der Einnahmen) vergeben, wenn folgende Kriterien vorliegen:

- (1.) Nichtkommerzielle Veranstaltungen, z.B. gemeinnütziger Vereine;
- (2.) Regensburger Identität, z.B. Regensburger Musikgruppen oder Regensburger Themen
- (3.) Qualität, z.B. Kulturpreisträger oder Kulturförderpreisträger.

Ein ausdrückliches Lob ergeht an die Regierung der Oberpfalz, an das Verwaltungsgericht und an den Kunst- und Gewerbeverein, die den „Regierungssaal“, den Napoleonsaal und die Ausstellungsräume in der Regel kostenfrei zur Verfügung stellen.

6. Kulturbeirat – Kulturentwicklungsplan – Kultur(förder)preise

6.1. Der Kulturbeirat wurde vor einiger Zeit um rund zwei Drittel seiner Mitglieder verkleinert, was kein Nachteil sein muss. Zu hoffen ist, dass dem repräsentativen Gremium von der Stadtspitze mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt wird.

Die Verkleinerung von zirka 35 Vertretern der etablierten und der sogenannten alternativen Kultur auf elf stimmberechtigte Mitglieder war nicht unbedingt notwendig, ist aber auch kein Schaden. Der Kulturbeirat repräsentiert nun nicht mehr, wie früher, den Kulturreichtum der Stadt; andererseits erleichtert möglicherweise die kleinere Zahl den Geschäftsgang.

Der AK Kultur war als einer von zwei Vertretern der Gruppe „Bürger- und Volkskultur“ für die erste Hälfte der Amtszeit (bis Mitte 2012) ein stimmberechtigtes Mitglied im Kulturbeirat und wird als nunmehr stellvertretendes Mitglied im Kontakt mit den „Nachrückern“ weiterhin Positionen und Vorschläge auch solcher Vereinigungen, die gar nicht mehr „drin“ sind, zur Sprache bringen. Entsprechende Absprachen gibt es z.B. mit den Altstadtfreunden, dem Forum Regensburg und dem Historischen Verein.

Wichtiger als die Anzahl der Mitglieder ist allerdings der Einfluss, den der Kulturbeirat ausüben kann.

Der Stadtrat von Regensburg leistet sich einen Kulturbeirat, der **wichtige Kulturbereiche repräsentiert**. Freilich musste sich der Kulturbeirat in der Vergangenheit **gelegentlich eine eher schäbige Behandlung**, die seiner Bedeutung nicht entspricht, gefallen lassen; einmal war sogar von einer „Selbstaflösung“ die Rede.

Wir wiederholen hier die Vorschläge, die der Arbeitskreis Kultur vor 19 (!) Jahren an das Kulturreferat gereicht hat: „Der Kulturbeirat **soll** mehr als bisher **ein echtes Beratungsorgan**

sein, ein Forum, in dem die wichtigen kulturellen Belange in Offenheit diskutiert werden und Beschlüsse gefasst werden, denen Signalwirkung zukommt.“ (Schreiben vom 6. Juni 1993)
Anzustreben ist die Fortentwicklung zu einer Art Kulturparlament. Dazu bedarf es allerdings einer veränderten **Informationspolitik der Stadtverwaltung**: der Kulturbeirat sollte die Informationen rechtzeitig, das heißt konkret: **vor** anstehenden Entscheidungen erhalten. Nur so kann er seiner Beratungsaufgabe gegenüber dem Kulturausschuss bzw. dem Stadtratsplenum nachkommen. Dazu bedarf es natürlich auch der Bereitschaft der Kulturbeiratsmitglieder, sich dieser Aufgabe engagiert anzunehmen. Nach den Äußerungen vieler Beiratsmitglieder ist davon auszugehen, dass diese Bereitschaft auch weiterhin besteht.

6.2. Ein Kulturentwicklungsplan (KEP) für Regensburg ist grundsätzlich zu begrüßen. Das Verfahren hat jedoch bei vielen Beteiligten Kritik hervorgerufen.

Lange wurde in Regensburg über die Zweckmäßigkeit eines Kulturentwicklungsplans gestritten, jetzt ist er in Vorbereitung. 2010 haben die Arbeitsgruppen Kulturverwaltung (Kulturreferat, Stadtbücherei, VHS...) und Musik separat in mehreren Treffen vorgearbeitet. In der Arbeitsgruppe „Kulturverwaltung“ blieben die städtischen „Amtsträger“ unter sich; ein Blick von außen hätte vielleicht nicht geschadet. Möglicherweise wäre es gut gewesen, wenn sich die Amtsträger unter „Volk“ gemischt hätten – also das Museumspersonal in die AG Bildende Kunst/Museen, VHS-Personal in die AG Bibliotheken/Bildung, die städtischen Denkmalpfleger in die AG Architektur/Denkmalpflege/Stadtentwicklung etc... nur die Sing- und Musikschule durfte sowohl in der AG Kulturverwaltung, wie auch in der AG Musik mitwirken.

2011 waren Vertreter aller übrigen Kultursparten aufgerufen, ihre Ideen in eine zweitägige „Konferenz der Kulturschaffenden“ einfließen zu lassen. Die daraus resultierende **Dokumentation** der KEP-Koordinatoren **erntete** sowohl bei den Beteiligten, als auch im Kulturausschuss des Stadtrates **erhebliche Kritik**: Sie sei unverständlich und unübersichtlich. Daraufhin durften, was ursprünglich nicht vorgesehen war, alle Arbeitsgruppen ein eigenes Protokoll erstellen, das die Gruppensprecher der jeweiligen Kultursparten zuerst der Lenkungsgruppe und danach dem Kulturausschuss vortrugen. Die Protokolle der Arbeitsgruppen wurden mit der beanstandeten Dokumentation zu einer sogenannten „Stoffsammlung“ zusammengeführt. Doch zur **Verwunderung der Mitglieder der Arbeitsgruppen** fanden sich ihre sorgfältig zusammengetragenen und strukturierten Ergebnisse in dieser Stoffsammlung teils entstellt, teils auf verschiedene Kapitel aufgeteilt wieder. Zudem ließ sich für einige Ergänzungen die

Autorschaft nicht zweifelsfrei eruieren, da ein Schlussprotokoll der Arbeitsgruppe Kulturverwaltung nie veröffentlicht wurde.

Im Januar 2012 fand nun das abschließende Treffen aller acht Gruppensprecher mit den KEP-Koordinatoren statt. Ziel war die „Feinjustierung“ der Stoffsammlung; nicht vorgesehen jedoch waren grundlegende Änderungen an der eigenwilligen Gliederung.

Als nächstes wurden 5000 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Bürgerinnen und Bürger mittels Fragebogen anonym zum Regensburger Kulturangebot befragt. Weiterhin vorgesehen sind öffentliche Podiumsdiskussionen, Expertengespräche und Vorträge. Letztlich wird nach einer Abschlussbewertung und Verabschiedung in den politischen Gremien der endgültige Kulturentwicklungsplan fertig gestellt.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, **wieso nicht alle Beteiligten – Kulturverwaltung, „Kulturschaffende“ und Bürger – nach den gleichen „Spielregeln“ am Entstehungsprozess beteiligt wurden.** Kulturverwaltung und Musik durften in geschlossenen Arbeitsgruppen systematisch eine Bestandsanalyse, eine Zieldefinition und einen Maßnahmenkatalog erarbeiten. Alle übrigen Kultursparten mussten in einer bisweilen etwas unübersichtlichen Großveranstaltung ihre Vorstellungen gegenüber den jeweils anderen Kultursparten behaupten. Statt für kulturinteressierte Bürger ebenfalls einen öffentlichen Dialog anzuberaumen, wurden irgendwelche Adressaten nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und anonym befragt.

Die anonyme Bürgerbeteiligung nach dem Zufallsprinzip lässt Transparenz vermissen. **Inwiefern weitere Informationsveranstaltungen noch Einfluss auf den KEP haben werden, bleibt abzuwarten.**

Fazit: Man fühlt sich unschön an den Welterbe-Dialog 2010 erinnert, dessen farbenfrohe Ergebnisdokumentation noch immer in weiten Teilen der Umsetzung harrt.

Daher haben sich im Nachgang die Mehrzahl der Arbeitsgruppensprecher und eine wachsende Anzahl Kulturschaffender auf regelmäßige weitere Zusammenkünfte verständigt, auf Informationsveranstaltungen, auf die weiterführende kritische und konstruktive Beobachtung und Begleitung des Kulturentwicklungsplan-Prozesses seitens der Kulturschaffenden, den sogenannten kep-Club – Aktivitäten, die auszurichten eigentlich der Stadt gut anstehen würde.

6.3. Kultur(förder)preise

Die Beträge der Kulturförderpreise sollen erhöht werden.

Die Kulturförderpreise, von denen im Jahr höchstens drei vergeben werden, sind mit je 1500.- Euro dotiert. Die **Summe** erscheint angesichts des städtischen Haushaltsvolumens von knapp 500 Millionen Euro **sehr gering, fast schäbig**. Durch eine Erhöhung der Preissumme könnte

die Stadt zeigen, dass die Förderung kultureller Aktivitäten nicht nur Gegenstand von Sonntagsreden ist, sondern ein echtes, auch in Euro und Cent messbares Anliegen darstellt. Eine blamable Situation wäre behoben. Dabei geht es nicht nur um das Image der Stadt: Im Gegensatz zum Kulturpreis, der in der Regel für ein kulturell bedeutsames Lebenswerk verliehen wird und somit einer wohl materiell gesicherten Persönlichkeit zukommt, bedeutet der Förder(!)-Preis oft eine wichtige materielle **Hilfe für den künstlerischen Nachwuchs**.

Warum die Kulturpreisträger von **externen** Juroren, die Förderpreisträger dagegen von Repräsentanten des **städtischen** Kulturlebens ausgesucht werden, ist nicht nachvollziehbar.

7. Kunsthalle im ehemaligen Schlachthof

Der ehemalige Schlachthof hätte sich hervorragend als Kunsthalle geeignet. Vier Regensburger Kunstvereine (Kunst- und Gewerbeverein, Berufsverband Bildender Künstler Niederbayern-Oberpfalz, Neuer Kunstverein, GRAZ) hatten eine Initiative gegründet, die vom AK Kultur unterstützt wurde. Die Stadt vergab eine große Chance.

Die „Kunsthalle Schlachthof“ (Arbeitstitel) sollte sich mit Ausstellungen, Kunstmessen etc. den **Positionen der Gegenwartskunst** widmen, von der Malerei über Fotografie und Video bis hin zu raum- und zeitbezogenen Installationen, Performance und Konzeptkunst.

„Durch ein **Zusammenspiel** von Ateliers, Kreativ-Büros und Kunsthalle, einer attraktiv authentischen Gastronomie in und um die Kunsthalle, durch niveauvolles Ausgeh-Angebot, durch die Schnittmengen eines Crossover Kunst- und Literaturbegriffs (Tanzstelle R, Schauspielschule, Akademie(-Vorbereitungsschule) Regensburg, Literaturhaus u.u.) entsteht ein attraktiver Anziehungspunkt für Menschen aus dem Quartier selbst, aus ganz Regensburg und auch für Besucher: Ein Ort zum Leben, für Freizeit, Bildung, Kultur und Tourismus. Mit ihrem hohen Wiedererkennungswert als Industriegebäude trägt die Schlachthof-Anlage dazu bei, sich mit dem neuen, unverwechselbaren Stadtviertel zu identifizieren. Der Schlachthof stellt so einen **einzigartigen Standort** dar, liefert Inspiration im industriehistorischen Rahmen, der es den Regensburger Kunstvereinen ermöglicht fruchtbar zusammenzuarbeiten.“ (Aus dem Konzeptpapier „Projekt Kunsthalle Alter Schlachthof. Netzwerk Bildende Kunst Regensburg“)

Andere Städte zeigen, dass eine erfolgreiche Arbeit möglich ist: München (Marstall und Alter Schlachthof), Würzburg (Kulturspeicher), Ingolstadt (Harderbastei), Bamberg (Kessel-

haus), Augsburg (Glaspalast), Mainz (Kunsthalle im Maschinenhaus), Leipzig (Baumwollspinnerei), Dresden (RIESA e.V.). Anderswo gemachte Erfahrungen hätten für das Regensburger Projekt nutzbar gemacht werden können und sollen.

Es kam anders. Die Stadt Regensburg verzögerte zunächst die Sache, legte sie schließlich ganz ad acta und vergab damit eine große Chance. Nun wird einer privaten Immobilienfirma ein Betrag von 1 Million zur Verfügung gestellt, für Tagungsräume, die von der Tourismus GmbH verwaltet werden. Eine Kunsthalle hätte dem Stadtviertel eine neue kulturelle Identität gegeben.

8. Alte Stadt – neue Kunst

Die Gegenwartskunst im öffentlichen Raum ist ein Thema, das bisher stark vernachlässigt wurde. Die Idee eines Projekts „Alte Stadt – neue Kunst“ sieht vor, dass renommierte Künstler eingeladen werden, sich mit der alten Stadt verantwortungsvoll auseinanderzusetzen. Allerdings sollten die außerhalb der Altstadt liegenden Stadtviertel nicht vernachlässigt werden.

Zur „Verantwortung“ verweisen wir auf die seinerzeit geplante **Papstplastik**, von der, nach heftigen Protesten, nun nicht mehr die Rede ist. Ein überdimensionaler Fischerring vor der Domfassade – hätte Tradition und Würde des historischen Erbes wohl empfindlich gestört.

Viele Mitglieder des AK Kultur haben vor einiger Zeit gemeinsam einen **Gang durch die Altstadt** unternommen. Es hat sich gezeigt, dass die Gegenwartskunst im öffentlichen Raum unterrepräsentiert ist. Der Spaziergang begann am Herrenplatz, erlaubte sich einige Umweschleifen und endete am Donaumarkt. Die einmütige Meinung war: Die moderne Kunst ist in Regensburg ziemlich vernachlässigt worden.

Das aus dem Jahr 1988 stammende **Projekt** „Alte Stadt – neue Kunst“ sieht vor, dass renommierte Künstler eingeladen werden, die sich mit der alten Stadt verantwortungsvoll auseinandersetzen, wobei es (natürlich) nicht nur um die historische Deutung der Plätze gehen soll. Städte wie Bamberg, Aachen und Münster können, wenn schon nicht als Vorbilder, so doch als Vergleichsobjekte dienen.

Donauabwärts beginnt etwa auf der Höhe des Österreicher Stadels der im Jahr 2000 anlässlich der Millenniumsfeier gestaltete und seinerzeit hoch gelobte **Skulpturenweg**, der über die

Donaulände über den alten Westhafen bis zum „Schwabelweiser Spitz“ reicht. Der AK Kultur hat im letzten Jahr zwei Ortstermine veranstaltet und nachgeschaut, was von den Kunstwerken noch zu sehen ist. Das traurige Ergebnis: **Von den 20** in der Broschüre „Hafenprojekt Künstlersymposium 2000“ verzeichneten Kunstobjekten sind **nur noch sieben** vorhanden. Eine neue Gestaltung erscheint wünschenswert.

In den **Stadtvierteln außerhalb der Altstadt** gibt es etliche Freiplastiken, Installationen, Brunnen und Denkmäler im öffentlichen Raum (s. Elke Masa: Freiplastiken in Regensburg, 2005). Spektakuläre moderne Kunst trifft man eher selten.

Hervorhebung verdient der „Kunstpfad“. Er „beginnt als Brückenkopf zur Stadt am großen Friedhofstor an der Friedenstraße und führt zunächst durch hundert Jahre Sepulkralkultur, wo Vergangenheit, Natur und Gegenwart romantisch verwoben sind. Am Südrand der Friedhöfe taucht man unvermittelt ein in die erfrischend jugendlich geprägte Gegenwart des Hochschulgeländes. Über zwei Kilometer geht es dann südlich weiter mit moderner Architektur und Kunst aus zwei Generationen im Wechselspiel mit gestalteter Natur. Jenseits des Klinikums mündet der Pfad schließlich in einer begehbaren Sonnenuhr auf offenem Landschaftsplateau mit freiem Blick über die weite Hügellandschaft südlich von Regensburg.“ (Friedrich Fuchs)

9. „Beute“-Kunst aus (und in) Regensburg

Bei der Diskussion um die so genannte Beutekunst sind historische, juristische, symbolische und praktisch-konservatorische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Grundsätzlich gilt: Die Rückgabe von „Beutekunst“ dient der regionalen Geschichtskultur, die, gerade angesichts von Globalisierungstendenzen und Masseneinheitskonsum, im positiven Sinn identitätsstiftend wirkt.

Eine Regensburger Stadtratsfraktion hat vor einiger Zeit verlangt, dass Heinrichskelch und Giselakreuz von der Schatzkammer der Residenz in München an die Stadt Regensburg als Dauerleihgabe für das Historische Museum zurückgegeben werden. Die Aktion nötigt zu **grundsätzlichen Überlegungen** zum Thema „Raub- und Beutekunst“, das in seinen historischen, juristischen, symbolischen und praktisch-konservatorischen Gründen komplizierter ist als es der vordergründig-populistische Vorstoß glauben machen möchte.

- a) Es ist zu **unterscheiden zwischen mobiler Kunst** (Bücher, Tragaltäre, Kelche) **und ortsgebundener Kunst** (Architekturteile, Kirchenfenster, Fassadenschmuck). Der Raub mobiler Kunst schädigt und demütigt zwar den Eigentümer, ist aber kein Verbrechen gegen die Kunst, sondern ein Kompliment an den Künstler. Anders steht es um den Raub von Architekturteilen, wodurch ein Ensemble zerstört wird. Hier kann man von einem Verbrechen gegen die Kunst sprechen, woraus sich durchaus die Forderung nach „Wiedergutmachung an der Kunst“ ergeben kann.
- b) **Die Eigentumsfrage** ist in historisch-juristischer Hinsicht in den meisten Fällen kaum mehr lösbar. Das Giselakreuz stammt aus Niedermünster. Das Stift wurde 1810 säkularisiert und in den Besitz des Königreichs Bayern überführt: Und das Königreich bediente sich. Anders liegen die Dinge beim Heinrichskelch, der 1811 durch „Allerhöchstes Reskript“ aus dem Besitz der Alten Kapelle enteignet wurde. Hier gibt es tatsächlich noch den seinerzeitigen Eigentümer: das heute noch bestehende Kanonikatsstift. Wenn also das Objekt Heinrichskelch „zurück“-gegeben werden soll, haben die Stiftskanoniker den ersten Anspruch und nicht das Historische Museum.
- c) Bei allen Forderungen nach Rückgabe von Beutekunst ist eine Tatsache zu bedenken, die geeignet ist die Rückgabe-Forderungen im Einzelfall zu relativieren: Manche Objekte wären vielleicht heute für immer zerstört, wenn sie nicht „geraubt“ worden wären, was **den Raub vielleicht in einem milderem Licht erscheinen** lässt.
- d) Gegen die Rückführung der Objekte an ihren (wie auch immer historisch, juristisch, symbolisch) stimmigen Ort wird oft eingewandt, dass die Sachen nicht **transportfähig** seien und die konservatorische Sicherung am neuen Ort nicht gewährleistet sei. Das ist das schwächste, weil höchst durchsichtige Argument. Wenn die Objekte die Fahrt in den Rumpelkutschen am Anfang des 19. Jahrhunderts ohne Schaden überstanden haben, werden sie – von Ausnahmen abgesehen – einen durch modernste Behutsams-Technologie gesicherten Transport auch noch überstehen. Das selbe technologische Argument gilt für die konservatorische Betreuung.
- e) Manchmal wird gegenüber Rückführungsforderungen der Vorwurf erhoben, man würde geschichtliche Ereignisse unzulässig korrigieren. Ein **Beispiel**: Der für die Neupfarrkirche angefertigte **Reformationsaltar** von Ostendorfer – ein Solitär sowohl in künstlerischer als auch in religionsgeschichtlicher Hinsicht – wurde im 17. Jahrhundert freiwillig hergegeben (ist also keine „Beute“), stand bisher, für die Öffentlichkeit unzugänglich, im Depot des Historischen Museums und soll nun in der Abteilung „16. Jahrhundert“ gezeigt werden. Zur Zeit wird folgende Frage diskutiert: Soll die seinerzeitige

Entscheidung korrigiert werden und der Altar in seine ursprüngliche Heimat zurückkehren? In diesem Fall meinen wir: ja. Der originären, intentionalen Ortsbestimmung des Objekts gebührt der Vorrang vor den temporären Geschmacksentscheidungen evangelischer Kirchenleute aus dem 17. Jahrhundert. In jedem Einzelfall ist unbedingt gesondert zu **prüfen**, ob er dem **Vorwurf einer unzulässigen Geschichtsklitterung standhalten** kann.

- f) Unabhängig von den bisherigen Ausführungen und zumal im zentralistisch verfassten Bayern, eignet der Forderung nach Rückgabe von Beutekunst ein **hoher symbolischer Wert**, der seine Rechtfertigung aus dem Geschichtsbewusstsein bezieht. Regionale Geschichtskultur wirkt, gerade angesichts von Globalisierungstendenzen und Masseneinkonsum, im positiven Sinn identitätsstiftend.

Die Situation in Regensburg

Solange die Stadt nicht in der Lage ist, die schon seit Jahren beschlossenen und in einem konkreten Maßnahmenkatalog fixierten, aber immer wieder verschleppten Planungen für das Historische Museum zu realisieren, wirkt eine Forderung nach Rückgabe mobiler Beutekunst und Installierung in eben diesem Museum ziemlich lächerlich.

Bevor man Münchner Beutestücke (neben Giselakreuz und Heinrichskelch: vor allem den Codex Aureus und das Arnulfs-Ziborium) zurückfordert, sollte man sich überlegen, ob denn die temporäre oder dauerhafte „Verteilung“ der Kunstwerke innerhalb Regensburgs einer seriösen und gewissenhaften Überprüfung standhalten würde. Wir denken dabei z.B. an den Reformationsaltar, an den Dom-Petrus und an die Schreinwächterfiguren aus St. Anna in Großprüfening.

Letztlich und hauptsächlich: Vor der Rückforderung mobiler Kunst, ist es nötig, wie oben ausgeführt, **Ensemble-Zerstörungen zu heilen**. Die **Glasfenster der Minoritenkirche** sollten z.B. wieder an ihrem ursprünglichen Ort eingebaut werden, bevor man die Überführung des Heinrichskelchs von einem Museum in das nächste erwägt. Besagte Glasfenster befinden sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München, wo sie trotz eindrucksvoller Präsentation fehlplatziert sind. Sie gehören, wenngleich sie nicht mehr vollständig erhalten sind, an den Ort, für den sie geschaffen worden waren, als Teil eines Kunstensembles, das durch den „Raub“ zerstört wurde. Das „Verbrechen gegen die Kunst“ ließe sich wieder gutmachen.

Wenn solche Aufgaben erledigt sind, kann und soll der Ruf nach Rückgabe mobiler Kunst ertönen. Der Ruf wird dann einen schöneren Klang haben als heute und wird dann entsprechend vom Arbeitskreis Kultur, dem das regionale, identitätsstiftende Geschichtsbewusstsein ein großes Anliegen ist, tatkräftige Unterstützung erhalten.

10. Jahresthema 2013: „Immerwährender Reichstag“

Zum bevorstehenden Jahresthema hat eine Arbeitsgruppe des AK Kultur Vorschläge für das Jubiläumsjahr 2013 „350 Jahre Immerwährender Reichstag in Regensburg“ erarbeitet. Darunter finden sich: neben den Orten, die als „Blickpunkte“ herauszustellen sind, Vorschläge zur Präsentation des Gesandtenfriedhofs, Publikationen für die interessierte Öffentlichkeit und für die Fachwelt, Beiträge für eine Ausstellung zum Thema „Reichstag“ und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen auf dem Gesandtenfriedhof.

Die Arbeitsgruppe schlägt erstens vor, die Lebensorte und Wirkungsstätten der Gesandten in der Stadt, so weit möglich, zu kennzeichnen und als Blickpunkte herausstellen.

Zu denken ist dabei an Wohnhäuser und Kanzleien, Rathaus und Versammlungsräume, Stätten des gesellschaftlichen Lebens und der Vergnügungen, Stätten des religiösen Lebens, Begräbnisorte und Denkmäler. Als Grundlage werden Ergebnisse aus dem Bereich der Bau- forschung für einzelne Gebäude zur Verfügung gestellt, die die Arbeitsgruppe erarbeitet hat und die z.B. in ein digitales Führungskonzept Eingang finden können.

Ein weiteres Anliegen der Arbeitsgruppe ist die Aufwertung und Präsentation des Gesandtenfriedhofs bei der Dreieinigkeitskirche. Dieses einzigartige Denkmal einer Diplomatennekropole wurde in der Vergangenheit zu wenig gewürdigt.

Um die Aufmerksamkeit dafür zu erhöhen, sollten Tafeln mit Personendaten, Herkunft und Funktion am Reichstag an den einzelnen Epitaphien sowie eine allgemeine Informationstafel für die Passanten angebracht werden.

Des Weiteren ist zu denken an Publikationen für die interessierte Öffentlichkeit, die z.T. vorliegen, z.T. in Arbeit sind. So liegt z.B. ein Text mit den 20 lateinischen Epitaph-Inschriften und deren Übersetzungen in einer Form vor, die auch für interessierte "Laien" lesbar und verständlich ist (Dr. Ruess, Dr. Klose) und angereichert werden könnte mit Bildern, kunsthistorischen Kurzbeschreibungen (Prof. Dittscheid) sowie biografischen Angaben und Anmerkungen zu historischen Hintergründen (Dr. Ruess).

Auch Publikationen für die interessierte Fachwelt in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv wären wünschenswert, z.B. eine kommentierte Edition der fünf historischen Quellen zum Gesandtenfriedhof, eine Dokumentation und vergleichende Betrachtung der historischen Belegpläne, eine Sammlung und Dokumentation alter Fotos des Gesandtenfriedhofs. Für all diese Bereiche liegen ausführliche Vorarbeiten seitens der Arbeitsgruppe vor.

Für eventuell geplante Ausstellungen zum Thema Reichstag kann die Arbeitsgruppe folgende Beiträge liefern:

- Präsentation von drei historischen Belegungs- bzw. Bauplänen des Gesandtenfriedhofs
- (1670, 1710, 1758): Kolorierte Pläne im Format 80 bis 140 cm mal 30 bis 60 cm
- Präsentation von alten Fotos (1900 – 1930) des Gesandtenfriedhofs und einzelner Epitaphien.
- Präsentation einer Sammlung von 20 alten (ca. 1955) Großfotos (18 cm mal 25 cm) der Epitaphien vor deren Restaurierung. Die Fotos wurden angefertigt, um beim damaligen Bundespräsidenten Heuss um Hilfe bei der Finanzierung der Restaurierung der Epitaphien zu bitten.

Die Arbeitsgruppe bietet darüber hinaus Führungen zur Entwicklungsgeschichte des Gesandtenfriedhofs mit Lesung ausgewählter Epitaph-Inschriften und Beispielen von Familienbiographien. Die Durchführung solcher Führungen ist seit Jahren erprobt.

Wünschenswert wäre auch ein musikalisch umrahmter Rundgang auf verschiedenen (speziell illuminierten) Stationen des Gesandtenfriedhofs mit "dramatischer Lesung" geeigneter Inschriften durch einen ausgebildeten Schauspieler. Hierfür wäre ideelle, personelle und materielle Hilfe des Stadttheaters nötig.

Als mögliches Projekt sieht die Arbeitsgruppe auch die literarische Aufbereitung der Biographien von Gesandtenfamilien, mit dem Ziel, dass interessante Familiengeschichten entstehen und publiziert werden können. (Mitarbeit von Elfi Hartenstein)

Aus Anlass des Reichstagsjubiläums hat die Arbeitsgruppe den Wunsch, Fachkenntnisse von Experten und in Behörden zu aktivieren, um

- a) ein Aufmaß des Geländes und eine Bilddokumentation der Situation zu erstellen,
- b) Expertentreffen mit Begehung auf dem Gesandtenfriedhof zu arrangieren, um die Schäden zu dokumentieren (Steinerhaltung, Metallschäden).
- c) und Taubenschutzmaßnahmen zu erörtern.

11. Stadtschreiber(in)

Die Einrichtung einer Stelle für einen Stadtschreiber oder eine Stadtschreiberin wurde 2007 vom Kulturausschuss beschlossen – und danach „zurückgestellt“. Die Einrichtung einer solchen Stelle ist eine kostengünstige Möglichkeit, das kulturelle Profil Regensburgs zu schärfen.

Im November 2007 stimmte der Kulturausschuss einem Antrag der Stadträte Herbert Schlegl und Dr. Klaus Schulz auf eine Stadtschreiberstelle zu. Laut Antrag sollte der jeweilige Stadtschreiber bis zu einem Jahr lang eine stadtnahe Unterkunft zur Verfügung gestellt bekommen und 1500 Euro im Monat für Unterhalt und Material erhalten. Der Schriftsteller Wolf-Peter Schnetz wurde mit der Entwicklung eines entsprechenden Konzepts beauftragt.

Fünf Jahre später haben wir in Regensburg immer noch keine Stadtschreiberstelle, da sie im Juli 2008 zurückgestellt wurde. „Zurückstellen“ ist ein nicht ganz einfach zu bestimmender politischer Terminus: Begriff und Aktion changieren zwischen „aufheben“, „aufschieben“ (im landläufigen Wortsinn) und „bis zum „Sankt-Nimmerleins-Tag in der Schwebelage halten“ – je nach Interpretation. Als Begründung hieß es, dass „sowohl weitere finanzielle Probleme bei existierenden freien Kulturträgern im Raum stehen als auch im Sinne der Haushaltskonsolidierung keine zusätzlichen Kostenverpflichtungen eingegangen werden sollten“ (Vorlage VO/08/3526/04 vom 17.7.2008). Das Thema sei damit nicht vom Tisch, verhielt Bürgermeister Wolbergs damals. Immerhin.

Die Frage ist nur, wie lange man warten möchte, bis niemand anderer mehr vermeintlich dringlichere und eiligere kulturelle Anliegen hat und bis wieder genug Geld vorhanden ist. Zumindest bis zur Fertigstellung des Hauses der Musik (und bis dahin werden, so steht zu befürchten, mehr Jahre und Millionen Euro ins Land gehen, als derzeit abzusehen ist) wäre, wenn man diese beiden Kriterien konsequent im Sinne der Stadt und des Kulturreferats als Maßstab anlegt, jegliche Förderung von Kultur hinten zu stellen.

Das kann natürlich nicht sein.

Die Idee des Kulturreferenten, das Haus der Musik über den „Klingelbeutel“ und Münzprägungen mitzufinanzieren, zeigt, wie desperat die finanzielle Lage im Kulturhaushalt ist. Gerade deshalb muss darauf hingewiesen werden, dass die Einrichtung einer Stadtschreiberstelle definitiv die kostengünstigste Möglichkeit ist, das kulturelle Profil einer Stadt nach außen hin zu schärfen und sich in der literarischen Welt einen guten Ruf zu schaffen, zumal sich die Oswald-Zitzelsberger-Kulturstiftung bereit erklärt hat, für zunächst zwei Jahre im Andreasstadel eine kostenlose Stadtschreiberwohnung zur Verfügung zu stellen.

Da bereits anderweitig eher unauffällige Orte wie Rottweil, Ranis oder Otterndorf durch eine Stadtschreiberstelle auf der literarischen Landkarte der Republik ins Auge fallen, denken wir, dass es angebracht und an der Zeit wäre, dass auch Regensburg als erste der Welterbestädte dieses Defizit wettmacht und sich einen Stadtschreiber oder eine Stadtschreiberin leisten sollte.

12. Schulen und Stadtkultur

An den Regensburger Schulen sind in den letzten Jahren beachtenswerte Aktionen initiiert worden, an die es anzuknüpfen gilt. Von einigen wohltuenden Ausnahmen abgesehen haben weder die Stadt Regensburg noch die örtlichen Medien daran bisher großes Interesse gezeigt. Das sollte sich ändern, denn die Schulen gehören zur Stadtkultur.

Die **Tage der Regensburger Schülertheater** sind ein Erfolgsmodell. „Auf die Tage der Schülertheater können die Regensburger stolz sein. Wer dabei war, kennt es: das beeindruckende Engagement der Jugendlichen und ihrer Lehrer, überschäumende Spielfreude, begeisterte Zuschauerreaktionen, das schöne, sommerliche Ambiente im Thon-Dittmer-Hof, freundschaftliche Kontakte zwischen den verschiedenen Schulen...“ (MZ-Leserbrief)

Die **Regensburger Schülerakademie** bietet seit Jahren schulübergreifende Plus-Kurse für besonders interessierte Schülerinnen und Schüler an Gymnasien in Regensburg und in der Umgebung an. Eine Auswahl der Themen aus den letzten Jahren zeigt Niveau und Bandbreite der Kurse: Arabisch, Japanisch, Chinesisch, Kunstpsychologie, Kunstgeschichte Regensburgs, Klassische Archäologie, Kreatives Schreiben, Film, Latine loqui...

Die Regensburger Schulen haben ein reichhaltiges Reservoir an **internationalen Kontakten** zu bieten: da gibt es gewachsene Strukturen, vielfältige Erfahrungen, nachhaltige (!) Kontakte und eine Fülle interessanter Aktivitäten im Rahmen von Partnerschaften, Austauschaktionen, musikalischer Zusammenarbeit etc.

Es gab in der Vergangenheit **viele weitere bemerkenswerte Aktionen mit öffentlicher Wirksamkeit.**

Einige Beispiele: Kunstaktionen im Stadtpark, an der Clermont-Ferrand-Allee, im Donaupark und im Hegenauer Park; musikalische Umrahmungen von Festakten; Schüler als Ausstellungsführer (z.B. der „Bavaria-Germania-Europa“- oder der „Albertus Magnus“-Ausstellung); Aktion „Archiv und Schule“; Broschüren und Ausstellungen zum Reformationsjubiläum, zum

Schicksal ehemaliger Schülerinnen jüdischen Glaubens, zum „Gelehrten Regensburg“; mehrere Projekte zum Velodrom (z.B. Kunstaktion, Ausstellung); Schüler schreiben und drucken ein Buch, das anschließend bei einer öffentlichen Lesung präsentiert wird; Schüler arbeiten mit Original-Druckstöcken aus den 20er Jahren etc. etc.

Freilich sind derartige Aktionen latent und akut gefährdet durch wechselnde Personalressourcen, gelegentliche Abnutzungseffekte, durch die mäßige Beachtung von Seiten der Stadt Regensburg (wie z.B. die Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt zeigt), durch die eher demotivierend wirkende aktuelle bayerische Bildungspolitik.

Hier könnte die „Boom-Stadt“ Regensburg mehr als bisher unterstützend und fördernd eingreifen.

13. Tourismus

Für viele Bewohner Regensburgs ist, was die Auswirkungen des Massentourismus betrifft, ein kritischer Punkt erreicht. Ein regelmäßiger Kontakt von Tourismus-Institutionen und Bürgergesellschaft erscheint notwendig.

Wir dokumentieren zunächst einige **Texte, die vor 18 Jahren veröffentlicht wurden und verblüffend aktuell** erscheinen.

Grundsätzlich: „Der moderne Histourismus ist kein Bildungstourismus im herkömmlichen Sinn. Ihm geht es weniger um Jahreszahlen und Kunstgeschichte als um die affirmativen Anmutungsqualitäten historischer Architektur, auf ihre Signalwirkung als Medium nostalgischer Sehnsüchte kommt es an. [...] Aus der Sicht der Verantwortlichen zählt dabei vor allem die ökonomische Bedeutung des Fremdenverkehrs. [...] Dass die Bereisten in den meisten Fällen nicht an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden, dass Tourismus weiterhin als Privatsache der Wirtschaftenden gehandelt wird, scheint mir ein wesentliches Problem.“ (Regina Römhild)

Tourismus und Denkmalpflege: „Generell muss die Forderung an die Denkmalpflege lauten: Gegen jegliche Form von historisierender Verfremdung und billigem Ausverkauf der Denkmäler als Kulisse für Vergangenheitskult! [...] Der mediengewohnte und medienverwöhnte Zeitgenosse unserer Tage erwartet veranstaltete Kultur. Ein eigenes Erarbeiten deckt sich nicht mit dem Urlaubsbegriff. Animation allein zählt. Die wirtschaftlichen Begleiterfolge senken die Hemmschwelle bei den Vermarktungsstrategien, so dass modische Trends und marktorientiertes Denkmälermanagement Oberhand gewinnen können. [...] Die Denkmal-

pflege muss sicherstellen, dass die Aussagefähigkeit der Denkmäler als materielle Geschichtsdokumente so transparent wie möglich erhalten bleibt und nicht auf dem Boom-Markt oberflächlicher Vergangenheitsglorifizierung in den Ausverkauf kommt.“ (Friedrich Fuchs)

Stadtführungen: „Der Stadtführer / die Stadtführerin sollte nicht in erster Linie als Werber auftreten, sondern als redlicher Berichterstatter. [...] Eine Stadtführung konzipiert sich nicht nur vom Interesse der Touristen, sondern mehr noch vom Gegenstand, von der Stadt.“ (Eginhard König)

Touristen und Regensburger: „Auch der Tourismus muss sich danach richten, wie wir in Regensburg leben.“ (Klaus Caspers)

(Alle Zitate: Regensburger Verein für Volkskunde: Stadttourismus und Stadtalltag, Regensburg 1994)

Der verwaltete Tourismus (früher Fremdenverkehrsamt, heute RTG) zeigte sich, trotz vieler, fast schon Jahrzehnte lang verabreichter und gut gemeinter Ratschläge, von Ausnahmen abgesehen, lange Zeit ziemlich beratungsresistent. Erst in der letzten Zeit gab es, wenn auch nur zaghafte, Berührungen von Tourismus AG und Bürgergesellschaft. Eine andauernde Fühlungnahme ist wünschenswert. Dabei sollen Stadt und Tochtergesellschaft ihre Konzepte öffentlich machen und zur Diskussion stellen. Nur so lassen sich mögliche Konflikte verhindern.

Es folgt eine kurze **Positionsbeschreibung** des AK Kultur zum Thema:

Wir wünschen uns einen „sanften Tourismus“, d. h. eine qualitätvolle Vermittlung des Welterbes bei gleichzeitiger Beachtung der Erfordernisse des Denkmal- und Umweltschutzes und der Wohnqualität in der Altstadt. Diesem Ziel dienen zum einen die Lenkung der Besucherströme durch Kontingentierung und Flexibilisierung der Stadtführungen zum anderen eine Schwerpunktsetzung in der Werbung und schließlich eine qualitätvolle Ausbildung der Stadtführer. Der Touristenbus stört das Stadtbild und ist in der kleinräumigen Altstadt unnötig.

14. Stadtteile

Die öffentliche Wahrnehmung Regensburgs und die erkennbare Förderung durch die Stadtpolitik konzentrieren sich nahezu ausschließlich auf die Welterbezone. Die anderen Stadtteile werden vernachlässigt.

Regensburg verfügt auch außerhalb der Altstadt über einen (noch!) lebendigen Stadtorganismus, der allerdings wenig wahrgenommen wird. Dabei herrscht in vielen Stadtvierteln ein

ausgeprägtes **Stadtteilbewusstsein**, das sich seit den jeweiligen Eingemeindungen gehalten hat. Immerhin sind, vor allem bei der „großen“ Eingemeindung von 1924, etliche Dörfer mit eigener Geschichte zu Regensburg gekommen.

Heute kümmern sich Geschichts- und Heimatvereine um die Bewahrung von lokalen Identitäten (z.B. **Stadtamhof**, **Steinweg-Winzer**, **Konradsiedlung**). Der Stadtteil **Kumpfmühl** hat im Jubiläumsjahr 2009 großes Aufsehen erregt. Der Geschichts- und Kulturverein Regensburg Kumpfmühl organisierte eine Reihe von bemerkenswerten Aktionen. Dazu gehörte die Herausgabe einer immerhin 568 Seiten starken Festschrift „Ein Stadtteil schreibt Geschichte“, die Durchführung der Ausstellung mit dem schönen hintersinnigen Titel „Regensburg beginnt in Kumpfmühl“ sowie die Errichtung der „Geschichtsquader“. Der Verein hat einen „Brunnenpreis“ gestiftet, der Leuten verliehen wird, die sich um Kumpfmühl verdient gemacht haben. Zurzeit kümmert man sich vor allem um die Sanierung des „Salettls“ im Karl-Bauer-Park und um die Renaturierung des Vitusbaches (s. 15). Der **Bürgerverein Südost** arbeitet an einer langfristigen und dauerhaften Verbesserung der Wohn-, Arbeits- und Lebensqualität im (bislang vernachlässigten) Südosten. Aktuelles Thema ist die sinnvolle Nutzung der verlassenen Kasernenareale.

Und es gibt auch **neue Kunst außerhalb der Altstadt**: Der Neue Kunstverein hat in **Königswiesen** sein Domizil aufgeschlagen und in **Steinweg** hat sich der „Spitalkeller“ zu einem respektablen Kulturort entwickelt.

Beachtung verdienen die **Einfallstraßen**: Wie erlebt ein Ankömmling die Stadt? Wenn er z.B. durch folgende Straßen fährt:

- Galgenbergstraße;
- Landshuter Straße (Kasernen);
- Straubinger Straße / Adolf-Schmetzer-Straße / Ostengasse;
- Frankenstraße / Donauufer Straße (Gewerbepark);
- Prüfeninger Straße;
- Augsburger Straße / Kumpfmühler Straße (Ganghofer Siedlung, Kumpfmühler Markt, Kreuzung Friedenstraße);
- Friedenstraße (Bahnbegleitung).

Die **Problemfelder** sind: Architektur am Straßenrand; großformatige Werbung; mögliche Orte für Skulpturen („Großzeichen“ als Markpunkte?); Sichtachsen.

15. Grünflächen

Noch gibt es in und um Regensburg, trotz mancher schmerzlicher Verluste, viele Grünflächen, die der Lebensqualität der Bewohner dienen. Die grünen Zonen sind aus ökologischer und stadtgeografischer Sicht ein besonders schützenswertes Gut. Wir fordern: Renaturierung statt Zerstörung!

Regensburg kann sich **noch glücklich** schätzen: ein Alleengürtel rund um die Altstadt, vier große Parkanlagen in unmittelbarer Altstadtnähe, einigermaßen intakte Uferbereiche an der Donau; dazu neue Parks in den Außenvierteln. Das sind Umweltqualitäten, um die uns andere, vergleichbare Städte beneiden. Allerdings: **Die Sünden der Vergangenheit** schmerzen, trotz einiger verhinderter Grausamkeiten, heute noch. Der Alleengürtel wurde im Bereich des Ernst-Reuter-Platzes abschnittsweise zerstört und an anderen Stellen durch Straßenverbreiterungen und Neubauten beeinträchtigt. Immerhin konnte der vierspurige Straßendurchbruch quer durch die Allee von der Wittelsbacher Straße zum Roten-Lilien-Winkel und die Baumfällaktion zugunsten einer Parkgarage an der Fürst-Anselm-Allee verhindert werden. Der Stadtpark hat durch den OBAG-Bau gelitten; wenigstens blieb ihm der OBAG-Turm erspart.

In der Gegenwart gibt es Schrecken erregende Tendenzen. Der Bau einer neuen Donaubrücke führt zur weiteren Zerstörung der Donauufer und der Donauinseln, die durch das „Fest im Fluss“ nachhaltig ins Bewusstsein getreten sind. Abholzaktionen bzw. Zerstörungen von Grünflächen häufen sich in erschreckendem Ausmaß: z.B. entlang der Badstraße, im Universitätsgelände, im Hans-Hermann-Park, dessen Wege dazu noch geteert wurden. Der bislang letzte, besonders brutale Akt ist das Abholzen von über hundert Bäumen an der Schillerwiese; hier wurde ein altstadtnahes Erholungsgebiet rigoros zerstört.

Eine **Renaturierung der Flussuferzonen** (Vitusbach, Donau, Regen und Regenmündungsbe- reich) ist **dringend geboten**.

Wir nennen **beispielhaft** den **Vitusbach**, den Regensburger Stadtbach an sich. „Bis 1982 durchfloss der Bach in einer offenen Steinrinne den Garten des Karmelitenklosters Kumpfmühl. Um den Zugang zu einer neuen Wohnanlage zu ermöglichen, verschwand diese Idylle; der Bach wurde in unterirdische Rohrleitungen verlegt.“ (Karl Bauer) Genau an dieser Stelle hinter dem Kloster, dessen Ententeich vom Wasser des Vitusbaches gespeist wird, wäre eine Renaturierung des Baches über eine kurze Distanz, bis hinunter an die Friedensstraße, möglich. Abgeschirmt vom Verkehrslärm kämen sowohl die Bewohner der angrenzenden Wohn-

anlagen, aber auch die Fußgänger, die diesen Weg als ruhige Alternative in die Altstadt nutzen könnten, auf ihre Kosten.

16. Dumm gelaufen

Einige Ereignisse haben in den vergangenen Jahren mal für Verärgerung, mal für Verstärkung, gelegentlich aber auch für realistische Erheiterung gesorgt. Wir erhoffen uns für die Zukunft etwas mehr Sorgfalt bei den Verantwortlichen.

Bei der Gestaltung von **Gedekntexten** und **Straßennamen** gab es etliche Pannen: die unangemessene Erinnerung an die KZ-Häftlinge beim Colosseum, der intentional fragwürdige Text zur „Judensau“ am Dom, die inzwischen korrigierte peinliche Verwechslung von „römisch“ und „romanisch“ an der Informationstafel bei St. Leonhard.

Dazu kommt noch die sprachlich und inhaltlich missglückte Napoleon-Inschrift im sogenannten Pylonentor in Stadtamhof, samt weiteren seltsamen Begleitumständen beim Gedenken an das Jahr 1809, z.B. der Napoleonritt über die Steinerne Brücke.

Die Auseinandersetzungen um die Florian-Seidl-Straße sind fast schon vergessen; da sorgt die Gasometerstraße bei der Edith-von-Stein-Straße für neue Unruhe.

Der skurrile Streit um das **bunte Haus** ist noch gut in Erinnerung und hoffentlich ausgestanden.

Die gescheiterten Bewerbungen um die „Kulturhauptstadt“ und (zweimal) um die „Stadt der Wissenschaft“ lassen ungute Erinnerungen aufkommen. Wir verzichten auf die nachträgliche Auflistung fragwürdiger Texte in den Bewerbungsbüchern und unglücklicher Werbe-Aktionen.

Das **Tourismus**-Faltblatt „Auf einen Blick“ hatte seinerzeit mit seiner Wurstkuchl-Reklame – tatsächlich – die Aufnahme in den „Hohl-Spiegel“ geschafft.

Gelegentliche **verbale Ausfälle städtischer Mandats- und Amtsträger** haben Unmut in der Bürgerschaft hervorgerufen. Wenn sich der Landeskonservator Prof. Dr. Greipl aus denkmal-schützerischen Gründen gegen eine Ersatztrasse westlich der Steinernen Brücke ausspricht, fällt dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Norbert Hartl nicht Klügeres ein als die Beschimpfung „eine riesige Sauerei“. Und sein CSU-Kollege Christian Schlegl wirft den Brückenkritikern eine „fast schon pathologische Gegnerschaft“ vor, unterstellt ihnen also eine Tendenz zum krankhaften Verhalten und zielt mit seinen beleidigenden Äußerungen auf Gruppen und Vereine, sie sich seit Jahrzehnten um das Wohl der Stadt kümmern und sich wegen der Brücken-

problematik zu einem Bürgerbündnis zusammen geschlossen haben. Und der Amtsleiter Dr. Wanderwitz bezeichnet ein Gutachten des Landesamts für Denkmalpflege zum Eisernen Steg als „hingerotzt“.

Ob es wohl ein Zufall ist, dass die monierten sprachlichen Verfallserscheinungen allesamt mit der Brückenproblematik zu tun haben?

Wir haben nichts gegen intelligente Polemik und schon gar nichts gegen geistreiche Satire. Grobpolternde Pöbeleien dagegen haben begrenzten Unterhaltungswert, dienen kaum der Sache und beschädigen eher deren Urheber.

Die vorliegende DenkSchrift enthält in einzelnen Kapiteln **weitere fragwürdige Aktionen**, z.B. den Umgang mit dem Welterbeverträglichkeitsgutachten (02), z.B. die Zustände im Stadtarchiv (04), z.B. die Begleitumstände beim Kulturentwicklungsplan (06), z.B. bei der „Beutekunst“ (09).

Damit kein Missverständnis aufkommt: Jedes einzelne Monitum mag für sich genommen als entschuldbare Nachlässigkeit toleriert werden – sowas kommt halt immer mal vor. Was befremdet, ist **die Summe** dessen, was **dumm gelaufen** ist.

17. Laudationes: Tage alter Musik, Jazz-Weekend und Jazzclub, Tanztage, Kurzfilmtage

Alte Musik, Jazz, Tanz und Film können beispielhaft für besondere Kulturbereiche stehen. Sie entziehen sich dem Massengeschmack, bieten moderne Kultur, die einer Stadt wie Regensburg, die sich gerne als moderner Standort präsentieren will, gut ansteht. Bislang hat sich die Stadt wohl zu sehr auf das ehrenamtliche Engagement verlassen.

Die **Tage alter Musik** sind zum Inbegriff historischen Musizierens in der alten Stadt geworden. Die führende internationale Fachzeitschrift „Goldberg“ zählt die Tage alter Musik zu den fünf weltweit renommiertesten Festivals für historische Aufführungspraxis (neben Barcelona, Ambronay, Utrecht und Boston). Woran es vielleicht noch mangelt, ist die öffentliche Präsenz in der Stadt. Das **Jazz-Weekend** macht Plätze, Gassen und Höfe in der Altstadt in unverwechselbarer Weise zu einem Freilicht-Konzertsaal. Die **Tanztage** haben inzwischen überregionales Renommee errungen und sind es wert, mit internationalen Potenzen weiter aufgewertet zu werden. Die **Kurzfilmtage** sind zu einem Regensburger Markenzeichen geworden; die Programmkinokultur ist, gemessen an vergleichbaren Städten, einzigartig.

Nachwort

Der AK Kultur hat zusammen mit anderen Bürgerinitiativen einen Bürgersinn zur Wirkung gebracht, der (für manchen Amtsträger erst im Nachhinein erkennbar) der Stadt wohl bekommen ist. Der AK Kultur wird diese Tradition fortsetzen.

Ab ungefähr 1980 existiert, auf die seinerzeitige Initiative von Klaus Caspers, ein zunächst lockerer Kreis Regensburger Kulturmenschen. Man traf sich ziemlich regelmäßig im Leeren Beutel. Erste Aktivitäten, die nach außen wirkten, waren Stellungnahmen zu aktuellen Regensburger Themen, etwa zum Theater, zur Denkmalpflege, zur Förderung alternativer Kultur etc. und die Herstellung von Kontakten. Es wurde an aktuellen und grundsätzlichen Themen gearbeitet und es gab eine Zusammenarbeit mit Vertretern von Gruppen, Initiativen, Institutionen aus der ganzen Breite des kulturellen Spektrums. Bald nach den ersten Zusammenkünften tat sich der Arbeitskreis mit eigenen Veranstaltungen hervor.

Die wichtigsten **Partner-Organisationen**, z. T. intensiviert durch Mehrfachmitgliedschaften, Personalunionen und persönliche Freundschaften, waren:

Akademie für Erwachsenenbildung, Altstadtfreunde; Berufsverband Bildender Künstler; Bezirksheimatpfleger; Diözesanmuseum; Folk- und Volksmusikwerkstatt; Forum Regensburg; Friedrich-Ebert-Stiftung; Geschichts- und Kulturverein Regensburg-Kumpfmühl; Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft; Historischer Verein; Jazz-Institut; Kunst- und Gewerbeverein; Kunstverein GRAZ; Landesamt für Denkmalpflege; LOhrBär-Verlag; Morsbach-Verlag; Museen der Stadt Regensburg; Naturkundemuseum; Neuer Kunstverein; Ostdeutsche Galerie; Stadt Regensburg (vor allem Kulturreferat, Planungs- und Baureferat sowie einige zugeordnete Ämter); Stadtheimatpfleger; Theater Regensburg; Uni und Hochschule Regensburg (Architektur, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Kunsterziehung, Kunstgeschichte, Physik, Soziologie, Sprachwissenschaft, Volkskunde bzw. Kulturwissenschaft, Wissenschaftsgeschichte); Verein für Volkskunde; Wissenschaftsministerium.

Der **Arbeitskreis Kultur fungiert** von Anfang an bis heute in unterschiedlicher Weise: als (Mit-)Veranstalter, Organisationshelfer, Ideengeber, Gesprächspartner bei öffentlichen (Podiums-)Diskussionen, Interview-Partner bei Presse, Hörfunk und Fernsehen, Verfasser von Geschriebenem (Denkschriften, Flugblätter, Leserbriefe, Fachaufsätze), Herausgeber von Publikationen, Hersteller von Kontakten, Bereitsteller von Referenten und Moderatoren, Sponsorenfinder, Netzwerkknüpfer und immer: als unerschrockener Streiter.

Der AK Kultur ist **ein** eingetragener **Verein** und als gemeinnützig anerkannt. Der Vorstand besteht satzungsgemäß aus vier Personen: aus den beiden Vorsitzenden, sowie Schriftführer und Schatzmeister. Daneben existiert ein „Beirat“, der sich einmal in der Woche trifft und vor allem aktuelle Themen behandelt. Weiterhin gibt es mehrere Arbeitsgruppen, die sich zu speziellen Themen (z.B. Museen in Regensburg, 350 Jahre Immerwährender Reichstag, Tourismus, Denkmalpflege) zusammengefunden haben.

Der AK Kultur bereitet derzeit folgende **Publikationen** vor:

- Eginhard König und Peter Morsbach: Das Goldene Kreuz in Regensburg. Ein Hausbuch. Unter Mitarbeit von Wilhelm Amann, Andreas Angerstorfer+, Tobias Beck, Caroline-Sophie Ebeling, Leonard Horsch, Herwig Säckl, Waltraut Säckl-Rösler und Sabine Tausch
- Eginhard König: Alte Stadt – neue Kunst. Ein Stadtspaziergang

Die **DenkSchrift** erschien erstmalig im Januar 2001 und fand seinerzeit große Beachtung. Eine Neuauflage war nach 12 Jahren überfällig, obwohl einige Passagen aus der ersten DenkSchrift, da immer noch von frappierender Aktualität, übernommen werden konnten. Die DenkSchrift enthebt uns der lästigen Aufgabe, bei jedem neuen kulturpolitischen Thema, das in der Regel gar nicht so neu ist, mit einer Grundsatzklärung zu reagieren. Der Text stammt im Wesentlichen von Eginhard König; einzelne Beiträge bzw. Anregungen lieferten Prof. Dr. Herbert E. Brekle, Klaus Caspers, Günter Gebauer, Dr. Alexander Löhr, Dr. Dieter Lohr, Prof. Dr. Peter Morsbach, Prof. Dr. Sabine Rieckhoff, Dr. Klaus Ruess und Hubert Wartner.

Die neue DenkSchrift ist ein Konsenspapier und weitgehend ein Gemeinschaftswerk. Das rigoros demokratische Verfahren ging so: Zunächst erhielten alle Vereins-Mitglieder eine rudimentäre Fassung mit der Bitte zur Ergänzung. Die einzelnen Kapitel wurden danach an mehreren Montagstischen im Entwurf diskutiert, aussortiert, ergänzt. Dann ging wiederum an alle Mitglieder eine vorläufige Endfassung mit der Aufforderung zur Stellungnahme. Ein strenges Lektorat übten Brigitta Alkofer, Dr. Dieter Lohr und Prof. Dr. Sabine Rieckhoff aus. Über die endgültige Fassung entschied, nach Sichtung der Stellungnahmen und weiteren Montagstischen, der Vorstand. Um die Textformatierung kümmerte sich Dr. Dieter Lohr. Die Drucklegung besorgte Joachim Kerschensteiner vom Kartenhaus Kollektiv.

